

Pränumerations-Preise:

Für Arad:	
Ganzjährig	14 fl. — fr.
Halbjährig	7 " — "
Vierteljährig	3 " 50 "
Mit Postversendung:	
Ganzjährig	16 fl.
Halbjährig	8 " — "
Vierteljährig	4 " — "

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.
Stempelgebühr für jedwede Insertion 30 kr. v. W.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redactions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steinitzer'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstain & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die J. G. Gersche Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppelt in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Mit 1. August

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Arader Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arad		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postversendung	
Halbjährlich	7 fl. — fr.	Halbjährlich	8 fl. — fr.
Vierteljährlich	3 " 50 "	Vierteljährlich	4 " — "
Monatlich	1 " 20 "	Monatlich	1 " 10 "

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einfinden zu wollen.

Bei Erneuerung des Abonnements bitten wir sich der Postanweisungskarten zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Geldsendungen eignen.
Arad, im Juli 1873.

Die Administration.

Politische Uebersicht.

Arad, 30. Juli.

Ueber die vielbesprochene Reise Sr. Majestät des Kaisers und Königs Franz Joseph nach Rußland wird der „Bohemia“ von Wien geschrieben:

„Unmittelbar nach der vorjährigen Berliner Kaiser-Entrevue tauchte bereits die Mittheilung auf, unser Kaiser werde dem Kaiser von Rußland in dessen Hauptstadt einen Gegenbesuch abstatten, ein Gerücht, das in der That sowohl in der Einladung des Czaren, als in der ausgesprochenen Absicht unseres Monarchen seine Begründung hatte. Schon damals fügte man jedoch hinzu, daß von der Ausführung dieses Vorhabens vor Schluß der Wiener Weltausstellung kaum die Rede sein dürfte. Seither hat der Besuch, den Kaiser Alexander an der Seite seines Thronerben in Wien abstattete und die freundschaftliche Stimmung, die sich zwischen den beiden Höfen zusehends entwickelte, gewiß nur dazu beigetragen, auch

unserem Kaiser die Ausführung eines Gegenbesuches in Petersburg, wo er der herzlichsten Aufnahme gewiß sein darf, näher zu legen.

Wann aber dieses Project verwirklicht werden soll, darüber steht zur Stunde noch jegliche Bestimmung und es ist schlechthin nicht abzusehen, welche concrete Thatsache einige Journale bestimmen, die Petersburger Reise fest, also zu einer Zeit, auf's Tapet zu bringen, wo sich unser Kaiser mit einer von allen Seiten bewunderten Ausdauer und Viebenswürdigkeit den Pflichten des gastlichen Hausherrn unterzieht, die ihn mindestens bis gegen Ende des künftigen Monats in Wien festhalten werden. So viel ist sicher, daß zur Stunde nichts auf das unmittelbare Bevorstehen einer Reise hinweist, welche ja auch durch die Saison bestimmt werden muß, die bekanntlich den Czarenhof erst ziemlich spät nach Petersburg zurückkehren sieht.“

„Reform“ läßt sich aus Carlowitz die ganz ungläubliche Nachricht schreiben, daß die ungarische Regierung eigentlich mit Mettelies ein Spiel abgefertigt habe, um gegen die Bischöfe und die ungarfreundliche Partei der Serben zu intrigieren; ein Werkzeug dieser Intrigue sei der königl. Commissär „Pester Lloyd“ und „Hon“ haben sich gegen die Aufnahme einer Anleihe zur Bedeckung des Deficits ausgesprochen. „Pesti Kaplo“ polemisiert gegen diese Ansicht. Der „Pester Lloyd“ habe als Argument geltend gemacht, daß der Credit des Landes gekunken sei. Diese Behauptung sei aber durchaus unbegründet. Die letzte ungarische Anleihe sei zu demselben Curs, wie die französische verwerthet worden, und es sei durchaus nicht zu befürchten, daß durch die Aufnahme eines neuen Anlehens der Credit des Landes geschädigt würde.

Die Mittheilung über die Einberufung des croatischen Landtags wird von „Magyar Politika“ mit Verächtlichkeit registriert. Das genannte Blatt ist ganz damit einverstanden, daß die Personenfrage nicht früher entschieden werden soll, bis nicht der Ausgleich angenommen ist. Ungarn habe das Recht, zu verlangen, daß die Partei, mit welcher man pactirt, die Majorität des croatischen Volkes bilde und regierungsfähig sei.

Im „Ellendör“ hat Csernátóh seinen Artikel endlich zum Abschluß gebracht. Heute führt er gegen Frankl den Beweis, daß es ein Unikum sei, zu behaupten, die Linke dürfe erst auf geänderter staatsrechtlicher Basis die Regierung übernehmen. Das sei constitutionell gar nicht möglich. Jedenfalls müsse sich ja auch ein Cabinet der Linken auf der bestehenden Basis bilden, wenn es überhaupt eine constitutionelle Grundlage haben will. Die Linke dürfe nicht nur,

ja sie müsse sogar auch auf der bestehenden Basis die Möglichkeit des Regierens acceptiren, um Alles zu verbessern, was der Verbesserung bedürftig ist nach Zeit und Umständen. Zum Schlusse versichert Csernátóh, daß er ohne jedes Mandat von seiner Partei geschrieben und daß für seine Ausführungen er allein verantwortlich sei.

Die Wiener Journale fahren fort, dem großen Weltausstellungsunternehmen ununterbrochen ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Ueber die gegenwärtige Situation desselben schreibt die „Tages-Presse“: „Das große Unternehmen, welches diesen Sommer die Blicke der ganzen Welt auf die österreichische Reichshauptstadt lenkt, ist nunmehr auf der Höhe seines Erfolges angelangt. Weder Reich und Völkheit, noch die Ungunst der Verhältnisse haben das Gelingen des kühnen Werkes zu hintertreiben vermocht, und mit stolzem Selbstbewußtsein dürfen die österreichischen Völker den begeisterten Beifall entgegennehmen, welcher der Weltausstellung gesollt wird. Unberechenbar sind die moralischen Eroberungen, welche Oesterreich und seine Hauptstadt durch die Ausstellung gemacht haben. Staunend durchschreiten die Fremden die Säle der österreichischen Exposition; in Bewunderung versunken stehen sie vor dem Wunderwerke, welches durch das Zusammenwirken aller Völker der Erde auf österreichischem Boden unter der Leitung und Förderung österreichischer Männer geschaffen worden ist. Jedermann muß es eingestehen, daß wir die lange und mühevollen Bahn, welche zu solchen Resultaten führt, mit eifriger Ausdauer und ungewöhnlicher Schnelligkeit durchgemessen haben und uns heute in Allem, was Industrie und Kunst vermag, den ersten Nationen kühn zur Seite stellen können. Gewiß, das Gelingen der Weltausstellung und die einstimmige Anerkennung, welche uns dieselbe von allen Seiten eingetragen hat, darf uns mit stolzem Selbstgefühl erfüllen.“

Aus der Sitzung der französischen Nationalversammlung vom 24. d. M. wird berichtet: „Der Gesetzesentwurf, betreffend die Heeresorganisation, wird in dritter Lesung angenommen. In der Tagesordnung folgte die Specialdebatte über den Gesetzesentwurf betreffend den Kirchenbau von Montmartre. (In der Diplomatenloge bemerkt man den päpstlichen Nuntius Mgr. Chigi.) Baze verliest einen neuen, von der Commission entworfenen Gesetzesentwurf in vier Artikeln.

Art. 1 wird in folgender Fassung mit 393 gegen 160 Stimmen angenommen: „Der Bau einer Kirche auf dem Hügel von Montmartre in Gemäßheit des von dem Erzbischof von Paris unter dem 5. März 1873 an den Cultusminister gerichteten Ansuchens wird für eine gemeinnützige Angelegen-

Feuilleton.

Die Trägerin des geweihten Kreuzes.*)

München, im Juli.

Adèle Spigeder hat einen Traum geträumt, aus dem erwacht, ihr eine furchtbare Wirklichkeit entgegenstarre. Sie hat geschlief und muß lächeln.

Wie wohnte Adèle noch, als sie reich und mächtig war und aus dem deutschen Haus in München in ihr neu erworbenes Heim in die Schönfelderstraße zog? Wir können uns die Frage leicht beantworten, indem wir ihr einstiges Haus, das bald unter den Hammer kommt, betrachten. In der Schönfelderstraße nämlich, die ziemlich schmal ist, erhebt sich ein zweiistöckiges einfaches, graues Haus, das von Außen keineswegs einen imposanten Eindruck macht. Das Haus ist grau angestrichen, die Fenster sind nur ein wenig verziert. Sonst ist kein architektonischer Aufwand zu bemerken. Es sieht eher einem kleinen Stifte, einem Mädchenpensionat oder einer Klosterschule, denn einem Geschäftshause ähnlich. Hier blühte Adèle Spigeder's kurzes Glück.

Von jenem Luxus, der einst hier geherrscht hat, ist darin nichts mehr zu bemerken. Wer der Verhandlung wider Adèle Spigeder beigewohnt und alle Vorwürfe, die gegen sie erhoben wurden, mit angehört; wer dabei auch erfahren, was in diesem Hause Alles vorge-

gangen sein soll, wie Festlichkeiten, Gesang und Musik darin geherrscht; wie eine große Zahl von Spielwerken die Beherrscherin des Hauses in Träumereien einfallen mußte; wie Adèle mit souveräner Gewalt in ihrem Hause regierte und einen Hof hielt, der stolz darauf war, ihr dienen zu dürfen; wie die Strafe täglich vollgedrängt war von Leuten, die eines gnädigen Blickes der reichen Bankhalterin gewärtig und glücklich waren, einiger Worte gewürdigt worden zu sein; wie förmliche Schlachten vor dem Eintritte in's Haus geschlagen wurden; wie Geldsäcke schwer und voll an den Fenstern standen und der Geizigen Augen vor Reich und Habgier erglühend machten; wie die Menge aufjauchzte, wenn des Hauses Gebieterin mit dem goldenen Kreuze an der Brust milde ersehen und wie sie weinte und wehlagte, wenn die Bankhalterin ungnädig war — der wird vor dem Hause, wie es nun mürrelich dreinsieht, sich eines seltsamen Gefühls nicht erwehren können, als stünde er vor einem vereinsamten Gebäude, dessen Besitzer hingegeben ist und dessen Leiche noch im Hause liegt; die Thore sind gesperrt und die Fenster verhängt. Ruhe herrscht im Hause, fast heisterliche Ruhe — vereinsamt ist der Schauplatz, wo einst dem Meloch Geld in wilder Anbetung geschuldet wurde.

Man tritt in's Haus ein und findet den Garten lange nicht mehr so liebevoll gepflegt, als er es verdiente. Das stimmt nicht angenehm und man steigt mit bedeutend reduirten Hoffnungen die einfache Treppe hinauf bis in die Appartements, wo einst Adèle Spigeder mit ihren kleinen Fremdbinden gewohnt. Wo sind die seidnen Vorhänge, die gelben Atlasmöbel? Wo die Spielwerke und die Piano's? Wo die schönen Bilder? Alles bereits vergantet und verkauft und nur noch die Tapeten sind vielleicht erhalten. Ein Bürgermann hat sich in den Zimmern häuslich niedergelassen und sich dieselben nach seiner einfachen Weise eingerichtet. Auch das einstige Geschäftslocal, wo Adèles Schätze angehäuft waren, ist gesperrt; schmutzige Salonsien verschließen die Fenster. Kein Mensch sieht mehr davor wie einst, um hier sein Glück zu finden; wer vorbeigeht und sich an die einstige Blüthezeit Adèles erinnert, verhöhnt und verspottet beim Anblicke des Hauses die einstige Besitzerin, die im Gefängniß hinter Schloß und Riegel ihre unglückseligen Tage beweint.

In diesem grauen Hause wohnte, wie wir bereits sagten, Adèle Spigeder immer, obzwar sie gleich in der Nachbarschaft mehrere fürstliche Häuser besaß. An einem Fenster dieses grauen Hauses sah man noch ihr fahles, erschrockenes Gesicht, als die wilderregte Menge gegen sie die Häufte erhob und Flüche und Verwünschungen gegen sie ausstieß. Von hier aus wurde Adèle in Verhaft gebracht und vor dem Geschrei und den Androhungen der Menge geschützt.

Gleich neben diesem unscheinbaren Hause erhebt sich ein großes Palais, das auch in ihrem Besitze war, das sie jedoch nicht bewohnte. Nicht weit davon, gegenüber einer wunder schönen Promenade, steht, zwischen herrlichem Grün versteckt, eine reizende Villa, in

*) aus der „Presse.“

heit erklärt. Die Kosten des Baues sollen ausschließlich im Subscriptionswege aufgebracht werden und die Kirche soll für alle Zeit der öffentlichen Uebung des katholischen Cultus gewidmet sein.

Art. 2 bis 4, welche die nähere Ausführung betreffen, werden ohne Debatte angenommen. Herr Cazanova de Pradines stellt folgenden Zusatzantrag: „Die Nationalversammlung wird sich bei der Ceremonie der Grundsteinlegung vertreten lassen.“

Baron Fouvenel: Ich gehöre zu denjenigen, welche der Ceremonie aus freien Stücken mit wahrer Gemuthsbetheiligung beiwohnen werden, aber eine solche Kundgebung muß eine ganz freiwillige sein. Vermischen wir nicht die Religion mit der Politik, beide können dabei nur verlieren. Der Antrag des Herrn v. Cazanova wird mit 262 gegen 103 Stimmen verworfen.

Auf Anregung des Herrn v. Marière wird beschlossen, daß die Namensliste derjenigen, welche für oder gegen den Zusatzantrag des Herrn v. Cazanova gestimmt haben, nicht im „Journal officiel“ zu veröffentlichen sei.

Der Proceß Bazaine wird wohl, als cause célèbre ersten Ranges, einen Theil der langweiligen parlamentstosen Zeit in Frankreich ausfüllen müssen. Wie der „Peuple Souverain“ meldet, werden die Verhandlungen des mit dieser Affaire betrauten Kriegsgerichtes mit Anfang October, nach anderen Mittheilungen jedoch werden sie bereits im September beginnen. Der Proceß soll im Schlosse von Compiègne, dessen Localitäten man bereits zu diesem Zwecke herrichtet, abgehalten werden. In Anbetracht des hohen Alters der Gerichtsbesitzer sollen die Sitzungen entweder täglich, dann aber nur in der Dauer von vier Stunden, oder viermal wöchentlich, nämlich Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag, stattfinden. Der Proceß wird dann, je nachdem man die eine oder andere Art wählt, einen Monat oder sechs bis sieben Wochen dauern.

Die „République Française“ glaubt zu wissen, daß die ärztliche Commission, welche den Gesundheitszustand Henri Rochefort's zu prüfen hatte, das Gutachten abgegeben hat, derselbe könne ohne ernstliche Gefahr einer so langen und mühseligen Seefahrt, wie die nach Neu-Caledonien, nicht angesetzt werden. Die „République“ hofft, daß die Regierung diesem Gutachten Rechnung tragen werde.

Die „Times“ spricht sich über die Räumung Frankreichs folgendermaßen aus: „Man läßt den Deutschen nur bloße Gerechtigkeit widerfahren, wenn man sagt, daß sie sich nach dem Friedensschlusse als besonnene und nicht unfreundliche Sieger benommen haben.“ Nicht dasselbe Lob spendet das genannte Blatt den Franzosen selbst. Nachdem dasselbe den Antheil Thiers' an dem Werke der Befreiung hervorgehoben, fährt dasselbe fort: „Die Welt ist der französischen revolutionären Reaction müde, schon deshalb, weil sie von den Franzosen selbst nicht gelernt werden.“

Ueber die deutsch-spanische Affaire, die Angelegenheit des vom „Friedrich Carl“ gekaperten Zirkenschiffes „Vigilante“, welche die politische Welt in immer steigender Spannung hält, liegt aus Berlin noch immer keine Erklärung, nicht einmal eine offiziöse Andeutung über den eigentlichen Charakter dieser Action vor. Außer man wollte eine augenscheinlich inspirirte Berliner Correspondenz in

der „Kölnener Montagsrevue“ dafür gelten lassen, worin zu verstehen gegeben wird, was die deutschen Kriegsschiffe in den spanischen Gewässern thun, geschähe höchstens zur Wahrung der dortigen deutschen, keineswegs aber spanischen Parteinteressen, und der Zweck solcher Handelns und Eingreifens sei durchaus nicht, einem dringenden Bedürfnisse nach Befestigung der spanischen Republik Genüge zu thun.

Was wir in preussischen Blättern über die Affaire finden, gibt keinerlei näheren Aufschluß. Die „Köln. Ztg.“ formulirt ihre Mathemakungen über das Thatsächliche folgendermaßen:

„Unter den bisher von der spanischen Regierung für vogelfrei erklärten Schiffen war die „Vigilante“ nicht aufgeführt, wird also später hinzugekommen sein. Wie uns zufällig bekannt, lag die „Vigilante“ vor einiger Zeit noch im Hafen von Alicante vor Anker. Dort ist sie wahrscheinlich, als die neuterische „Victoria“ von Cartagena nach Alicante kam und auch in letzterer Stadt die rebellische Partei den „Conton“ ausrief, zu den Aufständigen übergegangen und deshalb wohl nachträglich auch unter die Classe der Seeräuber veretzt worden. Sie scheint alsdann den Häufelührer des carthaginischen Aufstandes, das in letzter Zeit mehrfach genannte Cortesmitglied von der äußersten Linken, Antonio Galvez Arce, nebst einer Schaar seiner Gefolten an Bord genommen zu haben und zu dem Zwecke, in die Seestädte an der Mittelmeerküste der Reize nach den Aufstand fortzupflanzen oder ihn zu stärken, zuvörderst den Kurs nach Almeria genommen zu haben. Auf dieser Fahrt wird der „Friedrich Carl“, der von Barcelona und Tarragona nach Alicante gekommen war und dort, nachdem er sich Weisungen von der deutschen Gesandtschaft in Madrid erbeten, wieder die Anker gelichtet hatte, die gute Preise beim Schopf gefaßt haben. Ob es einen Kampf gekostet, wird noch nicht gemeldet; wir wissen nur, daß der „Friedrich Carl“ die Bente vorläufig nach Gibraltar bringt. Deutschland hat also mit der Preise auch den Ruhm, den „Oberbefehlshaber der Streitmächte zu Wasser und zu Lande.“ — denn dazu war Galvez von den Aufständigen in Carthagena ernannt worden — als Gefangenen zu besitzen.“ (Bekanntlich ist dieser Ruhm dem „Friedrich Carl“ schon wieder abhanden gekommen, da der Capitän sich durch die gegen den spanischen Generalkonsul in Carthagena gerichteten Drohungen der Insurgenten hat bewegen lassen, die Gefangenen von der „Vigilante“ frei zu geben.)

Die „Nationalzeitung“ findet den Handreich sehr „verwunderlich“ und meint, er sei, wenn man ihn nicht als Material zur Bereicherung des Volkerechts oder als eine Mandovra-Uebung in corpore vili auffassen wollte, sehr überflüssig gewesen. In diesen beiden Eigenschaften dürfte er aber nach der Ansicht Anderer noch weniger Beifall finden. Die „Boissche Zeitung“ hält das Blut der deutschen Marine-Bemannungen für eine Einmischung in die spanischen Parteikämpfe zu theuer. Zu dem Thatsächlichen erzählt die „Sp. Z.“ noch, daß der deutsche Consul in Carthagena (übrigens bekanntlich ein Spanier) mit heiler Haut in Madrid angekommen sei.

Die Nachrichten aus Spanien lauten endlich einmal wieder etwas besser. Die energische Haltung des Präsidenten Salmeron und die Tollheiten und Greuel der Antragsigen haben die Freunde der Ordnung zu thatkräftiger Unterstützung der Regierung veranlaßt. Privatmittheilungen, die von dort

welcher die reiche Bankhalt ein hätte ansrühren mögen von den Mühen des Tages. — Einen wehmüthigen Eindruck macht aber der „Wilhelm Tell.“ Dieser Freiheitsheld dient als Schild über einer großen niedern Gaststube, welche Adele Spigeder nur zu dem Zwecke angekauft, damit die wartenden Geldintleger eine Unterkunft fanden, wenn sie nicht gleich vorge lassen werden konnten. In diesem „Wilhelm Tell“ herrschte ein verwirrendes Treiben. Hier saßen die ungeduldigen Bauern mit ihren Geldsäcken, tummelten sich die Agenten und „Aufleger“ herum, hier wurde geschrien, geschrien, gemäkelt und geschachert; hier herrschte tumultuarisches Treiben und der chaotische Lärm tönte bis in die benachbarten Gassen hinüber. So war es einst. Und jetzt? Leer sind die weiten Räume, leer und finstern; selten verirrt sich ein einsamer Jecher in diese Stube; er setzt sich in einen unbelichteten Winkel und hält mit sich Gespräche. Auf dem Schenktische steht ein Nichtstummel, der nur einen matten Schein auf das ganze Local wirft. „Tell“ ist nicht mehr beliebt bei den Leuten, er hat den Nimbus verloren! So lange er Finzen zu geben im Stande war, ja da galt er für einen braven Mann! Jetzt ist er aber nicht eines Blickes mehr werth. Die Reclame in Versen, mit welcher für ihn ein bereits verstorbener Literat, Namens Friedrich Schiller, einer Dessenlichkeit getreten, magt ihm blutwenig, er ist und bleibt jetzt, sowie seine einstige Gebieterin, ein stiller, todter Mann!

Und doch — wie wäre Adele Spigeder glücklich, könnte sie in diesem unwirthlichen Hause nur das bescheidene Pläschen haben. Best müßte sie in einem großen Hause, das inmitten eines Garten steht, ihre Wohnung nehmen; in einem Hause, das der renomirte junge Architect Georg Bärkel in München erbaut hat, und das sie, wenn der oberste Gerichtshof in Baiern nicht anders spricht wie das erste Gericht, mit der Strafanstalt Wasserberg zu vertauschen hat. Es ist das bayerische Zellengefängniß in der Badstraße, worin Adele Spigeder eine Zelle zu beziehen gezwungen war.

Das Münchner Zellengefängniß ist ein freundliches Gebäude, fast einer Villa ähnlich, wenn nicht die starken Gitter an den Fenstern einen eigenthümlichen Zweck verrathen würden. Man tritt in den mit Glas bedeckten Hof mit gedieltem Boden und übersteht von hier das ganze Gefängniß. Nach jeder Seite hin zieht sich ein Tract, welcher zwei lustige Eisentreppe hat. In diesen Tracten sind in kurzen Entfernungen von einander kleine, schmale Thürchen angebracht, die zu den Zellen führen. Dieselben sind hübsch gebaut, natürlich aber unendlich einfach. Sie sind etwa zwei Klafter lang und etwas weniger breit. Der Plafond ist gewölbt, der Fußboden mit einer Steinmasse ausgelegt. An der einen Wandseite ist ein ziemlich gut eingerichtetes Bett befestigt, gegenüber, ebenfalls an der Wand befestigt, ein kleiner Tisch und daran ein kleines Tisfeldchen. In einem Winkel sieht eine Art

kommen, melden, daß die reichen Klöster freiwillig der Regierung große Geldsummen zur Verfügung stellen. In Madrid selbst sind nicht weniger als 80,000 Mann Militär eingereiht worden. Im Allgemeinen sind auch die Nachrichten aus der Provinz wieder günstiger. Die Insurrection der Städte, welche ihre Unabhängigkeit proclamirten, hat keine Fortschritte gemacht und findet bei den kleinen Landstädten keinen Anklang. Bilbao und Puycerda sind vor einem Handstreich sicher und die Herstellung der Disciplin in der Armee macht sichtliche Fortschritte. In Figueras werden umfassende Vertheidigungs-Anstalten gegen einen carlistischen Ueberfall getroffen. Die Thore sind geschlossen und in den Straßen werden Barricaden errichtet. Man spricht von zahlreichen Verhaftungen von Personen, die als Carlisten verdächtig sind; so wurden sechs Priester der Umgegend gefesselt eingebracht. Auch in Gerona wird der Bischof scharf bewacht. Aus Barcelona wird gemeldet, daß fast alle Gendarmen, welche der Oberst Freiza zum Anschlusse an die Carlisten bewegen wollte, wieder zurückgekommen sind und mit Enthusiasmus von der Bevölkerung empfangen wurden. Eine Abtheilung Freiwilliger nahm den Oberstleutnant, den Major und einige Gemeine gefangen. Nur dem Oberst Freiza und seinem Sohne gelang es, zu entweichen.

Die Abreise der internationalen Jury von Pest

Buda-Pest, 29. Juli.

Die Abreise der internationalen Jury fand gestern Abends zur festgesetzten Stunde um 11 Uhr Nachts statt, und gestaltete sich zu einer förmlichen Ovation für unsere Stadt. Nach aufgehobenem Diner im Saale des „Hotel Europa“ kleideten sich die Gäste um, und fuhren mit den bereit gehaltenen Wagen nach dem Staatsbahnhofe. Dort waren zwei Separat-trains — zumeist aus Waggons erster Classe bestehend — in Bereitschaft, welche nach und nach von den Gästen besetzt wurden. Die Mitglieder der städtischen Commission, diesmal mit Herrn v. Havaas, dem Handelsminister Exc. Graf Josef Zichy an der Spitze, gab den Scheidenden das Geleit. Die Befriedigung, die Begeisterung der Fremden manifestirte sich in wahrhaft erhebender, rührender Weise; die binnem kurzer Zeit Freunde Gewordenen umarmten, küßten und schüttelten sich — ein fröhliches Wiedersehen wünschend — unzählige Male die Hände. Jeder Einzelne versicherte wiederholt, ein unvorstellbares Souvenir von dem Aufenthalt in Pest mitzunehmen. Kurz nach 11 Uhr ertönte das Signal zur Abfahrt, der erste Zug setzte sich langsam in Bewegung, die Rakoczy-Weise wurde noch einmal aufgespielt. „Eljen a magyar!“, „Vive la Hongrie!“ „Hurrah!“, „Hoch!“ erschallten aus den Waggons, die Damen schwenkten die Tücher, — noch einen Moment, und unsere Gäste verschwanden im Dunkel der Nacht. Dasselbe Schauspiel wiederholte sich auch bei der Abfahrt des zweiten Zuges — das Fest war zu Ende.

Bevor die auf dem Bahnhofe anwesenden Befördernden Rückweg nach Hause antraten, richtete der Abgeordnete Adoza an den Handelsminister Grafen Zichy eine Ansprache, in welcher er denselben im Namen der Commune Pest den Dank für seine aufopfernden Bemühungen um den Handel und die Verschönerung der Stadt bei dessen Festung man eine gewisse Vorrichtung bemerkt. Die schwere Thür hat ein mit einem Sieb bedecktes Guckloch und eine verschiebbare Klappe, durch welche dem Gefangenen das Essen gereicht werden kann. Durch das Guckloch kann man den Gefangenen beobachten, der, wenn er bemerkt, daß ein Auge sich auf ihn richtet, seine Blide wie ein gereiztes Thier auf das Guckloch heftet.

In einer jener Zellen, die sich von den anderen nur dadurch unterscheidet, daß sie etwas geräumiger ist wie die übrigen, wurde Adele Spigeder untergebracht. Da sie noch in Untersuchungshaft war, so hat man ihr gestattet, sich die Zelle etwas bequemer einzurichten zu lassen. Auch ein Kreuz fehlte nicht. Freilich war es kein goldenes und rührte nicht von einer geweihten, sondern von eines Uebelthäters Hand her. Im Gefangenhause befand sich nämlich ein Maler in Haft und dieser hat mit Kreide in allen Zellen das Bild des Kreuzes hingemalt. Es ist die einzige Zier in diesen Gefängnissen. Da liegt nun Adele Spigeder jetzt krank und gebrochen darnieder und sinkt in Träumereien, ohne daß die Spieluhren dazu helfen müssen. Die kahlen Wände starren sie nüchtern und kalt an, sie ermahnen sie an das Erbarmungslose ihrer Lage, aus der sie wohl selbst keine Erlösung mehr hofft.

Nro. 17
dustrie ausdri
dankte der St
Landes, daß si
einen so schön
der Abgeordne
n a s hoch leb
ihren Abichluf
mitglieder nach
Nach den
len Kreisen r
solche kaum je
Wenn da nicht
Gehargie zeitw
nachrichten die
dürst in der
feit eben der
ichert bleiben.
Sensationsnac
sationelle Ent
Die Part
verbürgte, selb
sationsnachrich
bald ein Co
Verschmelzung
partei als faid
den sich unfer
Andeutungen
der letzten M
jusfionschelus
ohne jedes M
sionsthema be
führung der
tung selbst üb
Wenigster
etwas Reclam
n a t o n y s k
vorher der Ze
Weich' e
Ungarn schen
der Andem e
tent des „M
internationaler
gestern an f
kostete. Wie
bisher von h
langte aus
Zu
Die Son
der Zeiten un
tene Gäste ge
dann den Gr
Bückönig von
zu den häufig
Schlosses der
in den letzten
wenn auch nu
Königin Joh
des Schlosses
dessen Ankun
burg zum zeit
heute, zwei
Laxenburg se
gestaltet. Uebe
les zur Ankun
Schlosse sind
rungen für e
treffen. Dersel
stehend aus f
wohnen. Wa
kann, ist aufg
Anforderungen
so wohlthlich
vorangereiste
und ein engli
derholtenmal
Rathschläge z
und Bedürfnis
gen sei. Im
stret, und di
threr erotisch
diesen Einen
des Schah ge
freie Terrasse,
wandelt ward
Frühstück ein
wesenheit des
wurde unter
von welchem
freund sein je
und schönsten
Parkes ermög
wird eigens r

ausdrückte. Handelsminister Graf Zichy dankte der Stadt im Namen der Regierung und des Landes, daß sie der ganzen Welt im Namen Ungarns einen so schönen Empfang veranstaltete, worauf noch der Abgeordnete Tavassí schließlich Herrn v. Sas hoch leben ließ. Hiemit hatten die Festlichkeiten ihren Abschluß gefunden und begaben sich die Comitmitglieder nach 12 Uhr nach Pest zurück.

Dr. F. Buda-Pest, 29. Juli.

Nach den hochgehenden Fluthen in unseren socialen Kreisen wird nun eine Ebbe eintreten, wie eine solche kaum seit Jahren bemerkbar gewesen sein dürfte. Wenn da nicht zur Unterbrechung der überhandnehmenden lethargie zeitweilig einige Sensations- oder Schreckensnachrichten die atmosphärische Schwüle unterbrechen, dürfte in der Monarchie die lebhafteste Aufmerksamkeit eben der Residenz durch die Weltausstellung gestiftet bleiben. Wir wollen es übrigens auch zu den Sensationsnachrichten registriren, wenn uns eine sensationelle Enttäuschung geboten worden.

Die Parteifusion anlangend, waren doch so viele verbürgte, selbst im „Naplo“ ernst genommene Sensationsnachrichten ins Publicum gedrungen, daß man bald ein Coalitionsministerium, bald wieder die Verschmelzung des linken Centrums mit der Deakpartei als fait accompli begriffte. Heute nun finden sich unsere früheren, zur Vorsicht warnenden Andeutungen bestätigt, indem Csernákony in der letzten Nummer des „Ellenör“ seinen confusen Fusionsplan abschließend, die Erklärung gab, daß er ohne jedes Mandat von seiner Partei das Parteifusionsthema behandelte und daß er nun für die Ausführung der entwickelten Principien die Verantwortung selbst übernehme.

Wenigstens verstand er es, für seinen „Ellenör“ etwas Reclame zu machen, da nicht allgemein Csernákony's hochtrabendes Politisiren auf eigene Haut vorher der Zeitungswelt bekannt gewesen.

Welch' ein Interesse selbst im freien Amerika für Ungarn schon heutzutage vorherrscht, erklärt uns unter Andern auch das Factum, daß der Correspondent des „New York Herald“ über den Empfang der internationalen Jury in Buda-Pest ein Telegramm gestern an sein Blatt aufgegeben, welches 2000 fl. kostete. Also das theuerste Telegramm unter den bisher von hier expedirten. Die Empfangsbestätigung langte aus Amerika noch gestern Abends hier an.

Zur Ankunft des Schah.

Wien, 29. Juli.

Die Sommer-Residenz Laxenburg hat im Laufe der Zeiten und zumal in den letzten Jahren viele seltene Gäste gesehen. So zunächst den Prinzen Napoleon, dann den Großkultan der Türkei, kurz darauf den Vizekönig von Egypten, und im heurigen Jahre zählte zu den häufigeren Besuchern des reizend gelegenen Schlosses der Kronprinz des deutschen Reiches. Erst in den letzten Tagen aber beherbergten dieselben Räume, wenn auch nur wenige Stunden hindurch, die Ex-Königin Isabella von Spanien. Der seltsamste Gast des Schlosses ist aber wohl der Schah von Persien, dessen Ankunft morgen erfolgt und dem Laxenburg zum zeitweiligen Aufenthalte zugewiesen ist. Schon heute, zwei Tage vor der Ankunft des Schah, hat Laxenburg seine Physiognomie möglichst freundlich gestaltet. Ueberall wird geschonert und gepuzt, um Alles zur Ankunft würdig zu bestellen, und besonders im Schlosse sind hundert Hände thätig, um die Vorkehrungen für einen würdigen Empfang des Gastes zu treffen. Derselbe wird den sogenannten Kaisertract, bestehend aus 16 größeren und kleineren Gemächern bewohnen. Was nur der raffinierteste Luxus ersinnen kann, ist angewendet, um die Räume entsprechend den Anforderungen des Schah herzurichten und sie für ihn so wohlthunlich als möglich zu machen. Das dem Schah vorausgereiste Gefolge, darunter zwei persische Prinzen und ein englischer Leibarzt, befand sich bereits zu wiederholtenmalen in Laxenburg, um unseren Hofbeamten Rathschläge zu geben, wie am besten den Wünschen und Bedürfnissen des „Königs der Könige“ zu genügen sei. Im Park wurden alle Wege mit Kies bestreut, und die kaiserlichen Hofgärten scheinen sich all ihrer exotischen Pflanzen entledigt zu haben, nur um diesen Einen Park zu schmücken. Vom Schlagemach des Schah gelangt man durch zwei Zimmer auf eine freie Terrasse, welche in einen blühenden Garten verwandelt wurde. Hier wird der Schah täglich das Frühstück einnehmen. Im Parke, der zur Zeit der Anwesenheit des Schah theilweise abgesperrt werden wird, wurde unter Andern ein prächtiges Zelt errichtet, von welchem aus der Schah, der ein großer Naturfreund sein soll, der volle Ueberblick über die größten und schönsten Partien des im englischen Style angelegten Parkes ermöglicht ist. Eine große Militär-Musicalcapelle wird eigens nach Laxenburg beordert werden, um da-

selbst bei verschiedenen Anlässen vor dem Schah zu concertiren. Im Parke werden Vorkehrungen für eine brillante Beleuchtung, eine große Gondelfahrt und eine Piruschade getroffen. Das Gefolge des Schah, 150 Mann stark, wird im sogenannten „Alten Schloß“ — nicht zu verwechseln mit der auf der Insel gelegenen Franzensburg — bequartiert werden. Obwohl das Schloß Laxenburg wohlgezählte 500 Zimmer enthält, sind die Ansprüche der orientalischen Gäste doch derart, daß selbst diese respectablen Mächtigkeiten nicht genügen und auch in einzelnen Gasthöfen und Privathäusern Quartiere für das Hofpersonale genommen werden müssen. Alle außerdem noch freigebliebenen Sommerquartiere und Passagierzimmer in den wenigen Gasthöfen von Laxenburg sind schon heute von Fremden, darunter mehreren Engländern, besetzt. Der Empfang des Schah wird auf dem prachtvoll decorirten Laxenburger Bahnhofe stattfinden. Da versammeln sich nach den bisher getroffenen Dispositionen die sämmtlichen Erzherzoge und hier weilenden fremden Fürstlichkeiten, ferner die obersten Hofämter und Staatswürdeträger. Vom Bahnhofe in Laxenburg wird der Schah mit dem Kaiser in sechs-spännigen Wagen zum Schlosse fahren, wo die Vorstellung der Herrschaften stattfinden. Hierauf wird der Schah ein Souper einnehmen, während welchem die Militär-capelle in Parke spielt. Der Kaiser fährt noch Abends nach Schönbrunn zurück. Die Festsetzung des Programms für alle Feierlichkeiten macht unseren Hofbeamten nicht geringe Sorge. Der Schah liebt es nämlich, gewöhnlich erst in letzter Stunde seine Wünsche zum Ausdruck zu bringen und sich nicht einem bestimmten, vorgezeichneten Ceremoniell zu begeben. Daß es dadurch leicht zu Collisionen kommt welche einen wohlgeachteten Hofbeamten zur geldigen Verzweiflung bringen können, ist begreiflich. Oberhofmeister Fürst Hohenlohe ist selbst überall hinterher, um für die strikte Ausführung des Arrangements zu sorgen.

Ueber die Ankunft des Schah von Persien bringen die heutigen Blätter nachfolgende Mittheilungen: Der Schah von Persien ist Montag früh um 9 Uhr von Mailand abgereist und trifft Dienstag früh 6 Uhr 15 Minuten in Salzburg ein, woselbst ein Aufenthalt von achtundzwanzig Stunden genommen werden soll. Dem vorläufig entworfenen, jedoch noch nicht definitiv festgestellten Reiseprogramm zufolge wird nämlich der Schah erst am Mittwoch Vormittags 10 Uhr mittelst Separat-Hofzuges der Kaiserin-Elisabethbahn sammt Gefolge und mit der kaiserlich österreichischen Suite von Salzburg abreisen und um halb 6 Uhr Nachmittags im äußeren Rangirbahnhof zu Penzing eintreffen. Von dort geht die Fahrt auf der Verbindungsbahn nach Heidenhof und dann auf der Südbahn bis Laxenburg. Drei Stunden später trifft ein zweiter Separatzug mit der Dienerschaft, den Pferden und dem Gepäck des Schah hier ein.

Ministerielles Rundschreiben.

Der Minister des Innern hat an die Obergepänne folgenden Erlaß gerichtet:

Herr Obergepan! Es ist Ew... der beklagenswürdige Zustand bekannt, in welchen ein großer Theil des Landes durch das heftige Auftreten der Cholera gerathen ist.

Mein Amtsvorgänger hat bereits Anfangs August 1871, also zu einer Zeit, wo die Cholera von Rußland und Galizien her unser Vaterland bedrohte, im Lande selbst aber noch keine Spur von ihr war, sämmtliche Jurisdictionen mittelst Circulars ermahnt, die erforderlichen Schutzmaßregeln, um das Ausbreiten der Krankheit nach Möglichkeit zu verhindern, anzuwenden, wobei er sie zugleich mit einer Instruction versah, in welcher genau angegeben war, in welcher Weise die in jeder Richtung erforderlichen Abwehr- und Heilmassregeln gegen die Cholera zu treffen seien.

Ende October vorigen Jahres wurde die Cholera nun auch in unser Vaterland eingeschleppt, und es bilden nun eine lange Kette jene Verfügungen, die vom Ministerium des Innern seit jener Zeit bis jetzt wegen Unterdrückung der Cholera getroffen wurden.

Ich meines Theils habe es für meine Pflicht gehalten, mit reger Aufmerksamkeit die Ausführung jener Verordnungen zu verfolgen und habe zu diesem Zwecke nach den Gegenden, wo die Epidemie weiter um sich gegriffen hat, erfahrene Aerzte in der Eigenschaft als Ministerialcommissäre beordert. Nebstdem wurden über meine Verfügung mehr als 100 Choleraärzte bis jetzt in die bedrohten Gegenden gesandt; die Summen aber, die ich den Jurisdictionen als Voranschuß oder Beitrag zu den Ausgaben für Errichtung von Choleraospitälern, für Desinfections- und Heilmittel, für Krankenbehandlung und für Verpflegung von Nothleidenden bis jetzt zukommen ließ, übersteigen bereits ansehnlich die Grenzen, die mir in dieser Beziehung das Budgetgesetz vorschreibt.

Ich muß es aussprechen, daß der größte Theil

der Jurisdictionsorgane in dieser Beziehung gehörigen Eifer, die im Lande befindlichen Aerzte aber eine anerkennenswürdige Aufopferung bekunden.

Trotzdem aber, und obwohl der gute Erfolg der richtig und zu gehöriger Zeit angewandten Schutz- und Heilmassregeln außer Zweifel steht, ist es bisher doch noch nicht gelungen, der Ausbreitung der Epidemie Einhalt zu thun.

Nach den eingelaufenen Berichten liegt der Grund hiervon zumeist darin, daß einerseits die untere Volksklasse, unter welcher die Cholera am meisten wüthet, noch immer nicht genug Empfänglichkeit und Vertrauen für die und zu den Heilvorschriften besitzt und deshalb sich nicht bei Zeiten an ärztliche Hilfe wendet, und daß andererseits diese epidemische Krankheit besonders jene Individuen befällt, die in Folge der Fieber, die in früheren Jahren grassirt haben, körperlich herabgekommen sind, zum großen Theile auch weder mit gehöriger Nahrung, noch mit zweckmäßiger, gegen die Unbilden der Witterung gehörigen Schutz bietender Kleidung versehen sind, ja in manchen Gegenden sogar mit Noth und Elend kämpfen, — lauter Uebelstände, welche selbst unter normalsten Verhältnissen als die vorzüglichsten Factoren zur Herbeiführung epidemischer Krankheiten angesehen sind, zur Zeit von Epidemien aber die Steigerung der Gefahr zur Folge haben.

Zur Abhilfe für diese Uebelstände genügen jedoch die Verfügungen der Regierung und der Jurisdictionen allein nicht; um abzuhelfen und die Verbreitung der Epidemie zu hindern, müssen die intelligenten, menschenfreundlichen und vermöglicheren Bürger Schuler an Schuler zusammenwirken, oder Einzelne, Corporationen und Gesellschaften die arme Bevölkerung darüber aufklären, daß die Verbreitung der Krankheit durch vorsichtige Lebensweise und im Erkrankungsfall durch zweckmäßige Benützung der Arznei am ehesten verhindert werden könne und dort, wo es nothwendig ist, auch mit Lebensmitteln den Armen beizutragen, milde Spenden sammeln und selbst das Volk aufklären.

Daß die angegebenen Mittel wirklich die Verbreitung der Krankheit aufhalten, davon legen einzelne großmüthige Persönlichkeiten, welche so vorgegangen sind, glänzend Zeugniß ab.

Auf Grund des Gesagten bitte ich also Ew..., sich laut meinen früheren diesbezüglichen Erlässen während der Dauer der Epidemie in Ihrem Comitate aufzuhalten und mit Benützung Ihres persönlichen Einflusses mit gewohntem Eifer und mit bekanntem Tacte auf gesellschaftlichem Gebiete dahin zu wirken, daß zur Unterdrückung der herrschenden Cholera-Epidemie auf dem Territorium der Ihrer Leitung unterstehenden Jurisdiction dahin zu wirken, daß Einzelne, welche durch ihre edle Gesinnung, durch ihre Menschenfreundlichkeit und Thätigkeit bekannt sind, ferner die Corporationen, Gesellschaften aufgefordert werden, dem armen Volke beizustehen, und wenn nothwendig, in den Gemeinden Unterstützungskommissionen zu organisiren; ferner, daß die Bevölkerung durch die Geistlichen, Beamten, Schullehrer, Gemeindevorstände und überhaupt durch alle Geme, welche zur Erfüllung dieser edlen Aufgabe berufen sind und in directer Verbindung mit dem Volke stehen, über die Natur der Epidemie, über die Ursachen der Verbreitung, über die Symptome und über die gefährlichen Folgen der Vernachlässigung gehörig aufgeklärt, auf die nothwendigen Maßregeln aufmerksam gemacht und überhaupt ermunthigt werde.

Ich kenne den Eifer Ew... zu wohl, um nicht überzeugt zu sein, daß Sie einerseits von der Menschenfreundlichkeit, andererseits von Pflichtgefühl gedrungen, welche in so schwerer Zeit die Weiter der Jurisdictionen doppelt schwer belasten, im Sinne dieses meines Erlasses Alles das thun werden, was die Regierung mit Recht von Ew... erwarten kann.

Empfangen Ew... r.

Buda-Pest, 28. Juli 1873.

Graf Szapáry.

Furchtbarer Brand in Pest.

Pest, 29. Juli.

Heute Nacht wurde die Bevölkerung durch zwei Brände alarmirt. Der erste Brand entstand um halb 10 Uhr Nachts in der Fuchs'schen Caserne nächst dem Soroksárer Damm, wo in Zeit von einer Stunde der Dachstuhl des in der Caserne befindlichen Küchengebäudes abgebrannt ist. Gegen halb 2 Uhr Früh kam in einem der Werkgebäude der an der Steinbrucherstraße gelegenen und dem königl. ungar. Aerar gehörenden Waggonfabrik Feuer zum Ausbruche, und in wenigen Stunden waren sämmtliche Fabrikwerkstätten, bis auf die Maschinenwerkstätte, welche gerettet wurde, sammt allem Material und Geräthschaften bis auf den Grund abgebrannt.

Zeit Menschengedenken war in Pest kein Brand

von so riesiger Ausdehnung. Um sich den Brand in seiner ganzen furchtbaren Größe vorstellen zu können, ist zu erwähnen, daß das Terrain der ehemaligen schweizerischen, jetzt dem Arar gehörenden Waggonfabrik beiläufig viermal so groß ist wie der Stadthausplatz. Dieser Grundcomplex war durch sechs Fabrikwerkstätten (längliche Bierdecke) occupirt, welche in entsprechender Distanz neben einander standen. Vordemselben befindet sich die Maschinenwerkstätte mit den anschließenden Kanzleien, welcher Bau quer, d. i. mit seiner Fronte gegen die Seiten der anderen Werkgebäude stand. Von den sechs zuerst erwähnten Werkgebäuden, welche, ein Stock hoch, aus Miegelwänden erbaut waren, ist nur mehr Schutt und Asche vorhanden; die eisernen Heizöfen in den ehemaligen Werkstätten ragen allein aus der Erde empor und bezeichnen die Stelle, wo noch kurz zuvor ein Gebäude gestanden und Hunderte von fleißigen Arbeitern thätig waren. Das Feuer soll in dem ersten Werkgebäude, wo die Anstreicher und Lackierer arbeiteten, entzündet sein. Die Feuerwehr der Waggonfabrik machte sofort umfassende Lösversuche, welche jedoch erfolglos blieben. Durch Farb-, Lack-, Holz- und anderes leicht brennbares Material wurde das Feuer so rapid genährt, daß in kurzer Zeit der Brand sich von einem Werkgebäude zu dem anderen fortpflanzte, und die Werkgebäude in mit Vehemenz emporschlagende Feuergerben hüllte. Sämmtliche Feuerwehren von Buda-Pest eilten rasch der Brandstätte zu und machten stundenlang die größten Anstrengungen, um dem Feuer, dem man sich kaum nähern konnte, Einhalt zu thun. Diese aufopfernden Bemühungen blieben aber erfolglos, denn die Hitze war so enorm, daß sich sogar von den Lösrequisiten der Lack ablöste. Es blieb nichts übrig, als zu retiriren und die ganze Thätigkeit auf die querstehende Maschinenfabrik zu concentriren, welche auch mit ihren reichen Vorräthen an Material und Geräthschaften geschützt und gerettet wurde. Graf Edmund Széchenyi war selbst bis heute Früh auf der Brandstätte, und arbeitete mit unverdrossener Ausdauer. Wie schon erwähnt, sind die hintereinander gestandenen Werkgebäude, sammt allen Werkhölzern, Geräthschaften, Werkzeugen, Materialvorräthen vollständig in Asche verbrannt. Der Schaden dürfte weit über eine Million Gulden betragen, denn außer dem Material sind auch 90 schon zum großen Theile fertig gewesene Waggon, darunter 4 Stück je zu 8000—9000 fl. im Preise ein Raub des verheerenden Elements geworden. Unter der Asche glimmte es auch noch in der Mittagsstunde. Diese Fabrik war bei der Pester Versicherungs-Anstalt für den Betrag von fl. 780,000 versichert; der Schaden wird sich jedoch in Folge genomener Rückversicherung auf mehr als 16 in- und ausländischen Assurances vertheilen und erleidet daher die Pester Versicherungsanstalt für eigene Rechnung einen verhältnißmäßig nicht hohen Verlust.

Neuestes.

Wien, 29. Juli. Der Gemeinderath hat der Wiener Fruchtbörse den Curialon im Stadtpark für den internationalen Getreide-Saatenmarkt zur Verfügung gestellt, woselbst der Markt am 5. und 6. August abgehalten wird. — Der Schah von Persien ist heute Mittags in Salzburg angekommen, woselbst übernachtet wird.

Wien, 29. Juli. Die Generalversammlung der österreichischen Wechselbank beschloß die Reduction des Actienkapitals von 12 auf 6 Millionen; für je zwei alte Actien wird eine neue ausgegeben und der Betrag von 200 Gulden zurückgezahlt.

Paris, 29. Juli. Während der Ferien der Nationalversammlung werden der Handelsminister und der Finanzminister neue Handelsverträge mit Italien, Oesterreich-Ungarn, Schweden-Norwegen und der Schweiz vorbereiten.

Paris, 29. Juli. Die deutsche Regierung versprach dem spanischen Gesandten die Herausgabe des „Vigilante“. — Marquis Banneville ist nach Wien zurückgekehrt, woselbst er den Botschafterposten beibehält. — Die äußerste Linke beschloß, für die Dauer der Ferien einen Ueberwachungsanschuß einzusetzen.

Bayonne, 28. Juli. Ein Dampfer schiffte heute Morgens in Fontarabia Ramington-Gewehre aus, welche von 600 Carlisten in die Berge genommen wurden. — Don Carlos und Lizzara ga befanden sich Freitag in Penaferrada.

Perpignan, 29. Juli. Der Militärcommandant Manresa telegraphirte, daß der Angriff der Carlisten auf Verga abgeschlagen wurde.

Madrid, 28. Juli. Die Colonne Villa campo ist ohne Widerstand in Castellon eingerückt und hat die revolutionäre Junta aufgelöst. — Zwei Insurgentenschiffe sind mit Truppen von Cartagena nach Almeria oder Malaga abgesegelt. Contreras

wird in Cartagena streng überwacht; die Insurgenten befürchten, daß er sich entferne. Unter den Marinensoldaten und Insurgenten dauern die Desertionen fort. — General Pavia hat Sevilla vollkommen eingeschlossen. — In einer Versammlung der Linken und des linken Centrums klagte Tutan die Linke an, daß sie an dem Unglücke des Vaterlandes schuld sei. Santivo erklärte, daß die Eintracht nur dann möglich sei, wenn die Linke die cantonale Insurrection als verwerflich erkläre. Die Linke wich einer Antwort aus.

Madrid, 28. Juli. Gerüchtweise verlautet, daß neuerdings zwei deutsche Schiffe und ein englisches Panzerschiff vor Cartagena eingetroffen sind. Contreras soll die Junta von Cartagena abgesetzt haben. Das Gerücht, daß General Pavia in Sevilla eingerückt sei, bestätigt sich nicht. — Der Angriff auf Valencia wird wahrscheinlich heute eröffnet. Die dortige Artillerie ist zu den Insurgenten übergegangen.

Madrid, 29. Juli. In Folge Depeschenwechsels zwischen dem Conceil-Präsidenten und dem Insurgentencomité Valencias zeigen die Insurgenten Geneigtheit, zur Ordnung zurückzukehren.

Am tliches.

(Ernennungen.) Ludwig Esonka und Gabriel Eglás zu ord. Professoren an der Devaer Staats-Unterrichtsschule; Georg Ivanovits zum Vize-Notar beim Neujäger k. Gerichtshofe; Julius Poroga beim Hatvaner und Alexander Korcsák beim Pest-Innenstädter k. Bezirksgerichte zu Kanzlisten; Carl Kovács zum Vize-Notar beim Snyergy-Szt.-Mittler k. Gerichtshofe; Josef Garre zum Kanzlisten beim Budapester Handels- und Wechselgerichte; Desider Makay zum Conceptspractikanten im Justizministerium; Dr. Josef Barts zum Arzte beim Sugatager Salzbergwerkssamt; Dr. Sigmund Eserey zum Felsöbányker Gewerksarzt; Emerich Horvath zum Oberförster bei der Arader k. Güter-Direction; Valentin Kauer zum Holzmagazins-Offizial bei der M.-Szigeter k. Bergwerks-Direction; Ludwig Spray und Bela Pogány zu Rechnungs-Offizialen 2. Classe; Johann Kauscher und Moriz Stein zu Rechnungs-Offizialen 3. Classe im Rechnungs-Departement des Ministeriums des Innern; Andreas Kaja zum Gefängnißaufseher beim Dravizaer Gefängniß.

Tage Neuigkeiten.

Arad, 26. Juli.

Herr Theaterdirector Dorn, der gegenwärtig mit seiner braven Gesellschaft mit überaus glücklichem Erfolg hier gastirt, hat für die Winteraison zwei gut organisierte Gesellschaften für das recitirende Drama und die Operette und Posse engagirt, da er außer das Theater in Kronstadt auch noch das deutsche Theater in Buda-Pest gepachtet hat. Eine erste Sängerin von diesen Gesellschaften, u. z. Fr. Blick vom Theater in der Josefstadt in Wien, der ein guter Ruf vorangeht, wird in den ersten Tagen der nächsten Woche auch in der hiesigen Arena debutiren, und so dürfte für die Vorstellungen daselbst ein neuer Magnet gefunden worden sein.

Heute Mittwoch sind in unserer Stadt 16 neuere Cholerafälle vorgekommen. Seit Ausbruch der Epidemie sind im Ganzen erkrankt 595, von diesen starben 314, geheilt wurden 221, in weiterer Behandlung verblieben 60.

Arad, 30. Juli 1873.

Die städtische Sanitäts-Commission.

Zur Wiener Weltausstellung entsendet, wie die „Neue Temesv. Ztg.“ berichtet, die Commune Temesvár über Antrag des Ausschussesmitglied Herrn Stefan Vogel zwei Communal-schullehrer mit einer Unterstützung von je 120 fl. und wurden hierzu die Herren Carl Rakajay und Bela auserschen, welche die Verpflichtung haben, der Schulcommission einen Bericht über ihre Erfahrungen im Unterrichtsweesen vorzulegen und denselben auch in einem Vortrage ihren Collegen zugänglich zu machen.

(Eintheueres Telegramm.) Ueber den Empfang der internationalen Weltausstellungsjurn in Buda-Pest hat der Correspondent des „New-York Herald“ ein Telegramm aufgegeben, für das er 2000 fl. zahlen mußte. Es war dies das theuerste Telegramm, das eine Privatperson in Pest bis jetzt aufgegeben.

(Wackere Soldaten) Ein wahrhaft rührendes Beispiel von edelmüthiger Wohlthätigkeit wird der „Temesvárer Zeitung“ heute mitgetheilt. Die Mannschafft der Temesvárer Festungs-Artillerie-Abtheilung hat nämlich über Initiative des Feuerwerfers Kommandanten den hochherzigen Entschluß gefaßt, an jedem Löhnungstage eine Collecte unter sich zu veran-

stalten und aus dem Erträgnisse derselben je einen Hausarmen in der Josefstadt und in den Meierhöfen zu unterstützen. Am letzten Löhnungstage brachten die wackern Männer von ihrer Löhnung von 6 kr. für den Untertanonier und 10 kr. für den Oberkanonier den Betrag von 3 fl. zusammen, wie auch eine Anzahl von Brodtlaiben und wandten sich mit der Bitte an die Stadthauptmannschafft, den Ertrag dieser Collecte, sowie auch der folgenden seiner Bestimmung zuzuführen.

(Sifirte Waffenübungen.) Anlässlich der Cholera-Epidemie wurden — wie in der gestrigen Nummer des Amtsblattes publicirt wird — die Waffenübungen der Umlauber und Reservisten bisher in folgenden Ergänzungsbezirken sifirt: Nr. 6 in Neufas, Nr. 23 in Zombor, Nr. 26 in Gran, Nr. 29 in Groß-Beckerel, Nr. 33 in Arad, Nr. 34 in Kaschau, Nr. 39 in Debreczin, Nr. 43 in Karansebes, Nr. 46 in Szegedin, Nr. 52 in Kimmfirchen, Nr. 60 in Erlau, Nr. 67 in Speries, Nr. 68 in Szolnok, Nr. 70 in Neusohl, Nr. 72 in Preßburg, Nr. 79 in Nyiregyháza, ferner bei der Reservecompagnie des 31. Jägerbataillons in Tirmau. Die Verhandlungen wegen Einstellung aller übrigen, mit Concentrirungen verbundenen Waffenübungen sind gegenwärtig im Zuge.

(Aeronautische Erfindung.) Die Herren Müller und Bodonyi haben eine Dampf-Flugmaschine erfunden, welche nicht auf die Verdichtungs- oder Verdünnungs-Proporcion der Luft, sondern einzig und allein auf mechanische Kraft basiert sein und den Luftballon vollkommen entbehrlich machen soll. Die Maschine wird durch eine große, leichte, aber starke, auf Messingdrähte und Röhren gespannte Flügel-schraube gehoben, die durch Dampfkraft in eine beliebige rasche Bewegung gebracht werden kann und an eine starke verticale Eisenachse befestigt ist; auch die seitliche Bewegung wird durch Flügel ermöglicht. Die Dampfmaschine wird aus zwei Kesseln derart zusammengestellt sein, daß sie jede Stunde zehn Meilen Höhe zurücklegen im Stande sein soll. Die Erfindung werden die Maschine am 1. August, vollkommen fertig und in Bewegung gesetzt, im „Köztelek“ in Pest ausstellen; am 15. August wollen sie die erste Luftreise unternehmen. Mögen sie die Rückreise nur nicht mit allzu beschleunigter Geschwindigkeit machen müssen!

Die Drahtseilbahn auf den Kahlenberg nächst Wien wurde, nachdem Samstag die technisch-polizeiliche Begehung stattgefunden, Sonntag dem Verkehr des Publicums übergeben. Der Andrang war, da die Neuheit dieses Verkehrsmittels einen großen Reiz auf das Publicum übte, ein gewaltiger. Es wurden 4100 Personen auf den Kahlenberg befördert, wofür ansehnliche Menge dieser Berg an einem Tage wohl noch nie in seinen bewaldeten Höhen versammelt gesehen. Es ging auch etwas wirr her und war vor Allem ein Scheiden nach Classen nicht aufrechtzuhalten. Es sollen nach den bis jetzt festgestellten Bestimmungen täglich von sieben Uhr Früh bis acht Uhr Abends zwanzig Züge verkehren und werden an Sonntagen bei günstiger Witterung außerdem noch zwei Trains, einer kurz vor neun Uhr und der letzte gegen halb zehn Uhr Abends, abgehen. Die Fahrpreise sind für die Tourfahrt mit siebzig Kreuzern in der ersten, mit fünfzig Kreuzern in der zweiten und dreißig Kreuzern in der dritten Classe festgesetzt, jedoch werden auch Tour- und Retourkarten im Preise von einem Gulden in der ersten, achtzig Kreuzern in der zweiten und fünfzig Kreuzern in der dritten Classe ausgegeben.

(Flucht eines Bankdirectors.) Der Director und Procuratorführer der Triester Bank, Victor Hoffmann, wird als flüchtig verfolgt. Wie man erfährt, sollte Hoffmann im April d. J. im Auftrage der erwähnten Bank, deren Vertreter er an der Wiener k. k. Geldbörse war, Effecten im Werthe von 60,000 fl. kaufen, wozu er die erforderliche Summe aus Triest erhielt. Er verabsäumte jedoch, die gekauften Actien ihrer Bestimmung zuzuführen, was in Anbetracht des ihm geschenkten Vertrauens nicht auffiel. Angeblich für die Triester Bank schloß er riesige Börsengeschäfte ab, ohne die Differenzen zu begleichen. Herr Hugo Löw, einer der bekanntesten Agenten an der Wiener Geldbörse, hatte allein solche in der Höhe von 70,000 fl. zu fordern, die von Seite der Triester Bank, da sie keine Aufträge mit Ausnahme jener, zu deren Ausführung sie die eingangs erwähnte Summe hieher sendete, ertheilt hatte, nicht anerkannt wurden. Dies geschah in den ersten Tagen des Monats Mai. Am 9. desselben Monats erfolgte die Katastrophe an der Wiener Geldbörse. Hoffmann hatte, wie erhoben, bereits im Frühjahr d. J. durch Ueberspeculation sein ganzes sehr bedeutendes Privatvermögen verloren und entfernte sich am 7. Mai unter dem Vorwande einer Geschäftsreise von Wien, und kehrte bis nun nicht zurück. Die besondere Achtung und das unbegrenzte Vertrauen, dessen sich Hoffmann zu erfreuen hatte, ließen bei feis-

nem seiner...
etwas un...
daher dies...
schwinden...
gen. Erst im...
der Polizeib...
muthmaßlich...
cherheitsbeh...
brief gegen...
nen wollen...
Herr Leop...
stark. Auf 3...
flucht und...
haben. Der...
Zeiten der...
leben zurück...
Ableben ein...
* Erd...
im Drome...
d. M. um 3...
partements...
gehört word...
tliche Fels...
rollt sind...
unbewohnbar...
* (W...
gemeldet: W...
günstige Son...
und flucht...
Strahlen, w...
Energie verlo...
wo das The...
reits einige...
Donnerwetter...
Tunde und...
war das Don...
no mehrere...
tigten theils...
darauf stütz...
und auch auf...
Himmel. Der...
Stunde drei...
(Ber...
Bericht über...
Weltausstell...
zer Wien...
nämlich nach...
ten: „Schon...
Worten: „...
schließt, die...
3. Alina fo...
langten unie...
ten: „unter...
bande den...
Irthum rich...
(Aren...
festen bunten...
tion des...
herausnehmen...
„Vörsmarty...
der Titeltroll...
mit Geschick...
Petöfi in...
spielte ihre...
tiefer Empfin...
sches Gedicht...
Schwinges...
sich birgt, w...
vollste vorge...
dem Dichter...
genommen...
verfolgten...
donnernder...
des Fräulein...
Die eine...
Emselberger...
Herr Fried...
einer allzugr...
nur abträglic...
ner war als...
besten. Fr...
wohnter Ma...
das Verdienst...
lich unterzue...
war für eine...
Dien...
Schauspielers...
leben gegri...
zur Aufführ...
daß diese...
Fr. Corba...
Die dem Ab...
gegenteilende...
pretin. Das...
ausgezeichnet...
von dem Ber...

nem seiner Committenten einen Zweifel über ein etwaiges irrecelles Gebahren aufkommen und zögerten daher dieselben, die Behörde von dem plötzlichen Verschwinden des genannten Banddirectors zu verständigen. Erst im Laufe dieses Monats machte man bei der Polizeidirection in Wien die Anzeige von der muthmaßlichen Flucht Hoffmann's. Die Wiener Sicherheitsbehörde sah daher sich veranlaßt, einen Steckbrief gegen Victor Hoffmann zu erlassen. Erwähnen wollen wir noch, daß der Vater des Flüchtigen, Herr Leopold Hoffmann, vor einigen Tagen in Wien starb. Auf den Tod des alten Mannes scheint die Flucht und das Unglück seines Sohnes eingewirkt zu haben. Der Verstorbene hat noch in ruhigeren Zeiten der Börse den Rücken gekehrt, sich ins Privatleben zurückgezogen und seinen Kindern nach seinem Ableben ein recht ansehnliches Vermögen hinterlassen.

*** Erdbeben in Frankreich.** Aus Valence im Drôme-Departement wird gemeldet, daß am 19. d. M. um 3 Uhr 45 Minuten Morgens in den Departements Ardèche und Drôme ein heftiges Erdbeben gespürt worden. In Donzère haben sich dabei mächtige Felsstücke losgerissen, die bis zum Bahnhofe gerollt sind. In Chateaufort sind eine Menge Häuser unbewohnbar geworden.

*** Wetter in England.** Aus London wird gemeldet: Wie sehr sich auch die Landwirthe über die günstige Sonne freuen mögen, hier in London leucht und flucht Alles unter dem Einflusse ihrer sengenden Strahlen, wenn nicht auch dazu schon die nöthige Energie verloren gegangen ist. Das nördliche England, wo das Thermometer bis zu 130° F. zeigte, hat bereits einige Erleichterung erfahren. Ein furchtbares Donnerwetter reinigte die Luft in Liverpool, Preston, Dundee und vielen anderen Orten. Namentlich stark war das Donnern und lebhaft das Blitzen in Bolton, wo mehrere Kinder, die mit Windspielen sich beschäftigten theils getödtet, theils verletzt wurden. Bald darauf stürzte eine wolkenbruchartiger Regen nieder und auch außerordentlich große Hagelkörner fielen vom Himmel. Der Fluß, an dem Bolton liegt, stieg in einer Stunde drei und einen halben Fuß.

(Berichtigung.) In dem umfangreichen Bericht über den Aufenthalt der internationalen Weltausstellung-Jury in Buda-Pest erscheint ein ganzer Absatz verhojen. Auf Seite 3, zweite Spalte, muß nämlich nach der letzten Zeile, welche mit den Worten: „Schon am ersten Tage“ beginnt und mit den Worten: „... die Altofner Werste zu besuchen“ schließt, die auf derselben Seite 3. Spalte befindliche 3. Zeile folgen, welche mit den Worten: „Dort langten unsere Gäste“ beginnt und mit den Worten: „unter den Klängen der Wersten-Musikbande den Hafen verließ“ schließt. Wir bitten diesen Irrthum richtig zu stellen.

Arad, 30. Juli.

(Arena.) Aus dem uns am Montag vorgelegten bunten Menu konnten wir außer der Declamation des Hrn. Corbach nichts Nennenswerthes herausnehmen. In der historisch-dramatischen Dichtung „Vörösmarty und Petöfi“ zogen sich die Träger der Titelrollen, Herr Treumann und Hr. Alfons, mit Geschick aus der Affaire; Hr. Gaston, die für Petöfi in Liebe entbrannte Advocatentochter Julie, spielte ihre kleine Rolle mit amüthender Frische und tiefer Empfindung. — Eduard Mauthner's dramatisches Gedicht „Eine Mutter vor Gericht“, das des Schwunges nicht baar, viel poetische Schönheiten in sich birgt, wurde von Hrn. Corbach aufs Wirkungsvollste vorgetragen. Das Hrn. hatte die Idee, die dem Dichter vorgeschwebt, richtig erfaßt, in sich aufgenommen und mit einer bis in die kleinste Nuance verfolgten Treue und Nichtigkeit wiedergegeben. Ein donnernder Applaus war der Lohn der Bemühungen des Fräuleins.

Die einactige Posse „Die 72 Kreuzer des Herrn Stuzelberger“ wollte nicht recht von Statten gehen. Herr Friedmann kämpfte mühsam unter dem Drucke einer allzugroßen Zerstreuung, die auf seine Rolle nur abträglich wirken konnte. Hr. Niederleithner war als Fr. von Stuzelberger auch nicht am besten. Hr. Graf und Herr Alberti waren gewohnter Maßen gut. Dem Herrn Pianta gebührt das Verdienst, diese Vorstellung aus der Gefahr, gänzlich unterzugehen, gerettet zu haben. — Das Haus war für einen Werttag gut besucht.

Die Freitag kam als Benefice des verdienstvollen Schauspielers Herrn Treumann das aus dem Leben gegriffene Volksstück: „Von Stufe zu Stufe“ zur Aufführung und wollen wir mit Freuden gestehen, daß diese Vorstellung zu den bisherigen Besten zählt. Hr. Corbach war in der Hauptrolle vortrefflich. Die dem Abgrunde des Lasters sichern Schritte entgegenende Leichtsinne bedarf keiner besseren Interpretin. Das Fräulein wurde mit vielem Beifalle ausgezeichnet. Bestens unterstützt wurde das Hrn. von dem Beneficianten Herrn Treumann, der als

Ernst Reichenberg sich äußerst wacker hielt; nur vor dem allzustarken Forciren der Stimme bei Affectstellen wollen wir Herrn Treumann warnen, da dieses Effect keineswegs erhöht. Außerst löblich war Hr. Niederleithner als Fr. Werner, Mutter der Marie. Geradezu ergreifend war sie im vierten Acte bei der Begegnung mit ihrer tief gekümmerten Tochter. Die komischen Rollen waren in dem Trias: Hr. Graf, Herr Pianta und Herr Alberti aufs köstlichste vertreten. Hr. Graf stand als „Nette“ auf „der Höhe der Situation.“ Sie sang ihre Couplets mit neckischer Grazie und erntete wiederholten Beifall. Herr Pianta (Carl Starf) blieb nicht zurück. Herr Alberti wirkte als Kutscher Georg wahrhaft zwerchfellerschütternd, und so gieng in tollem Wettkampfe fort, bis die Vorstellung ihr glückliches Ende erreichte. Es wäre bei dieser Gelegenheit noch lobend Hr. Lieb zu erwähnen, welche den „Kufwalzer“ recht artig vortrug und verdienten Beifall sich erwarb. Dem Orchester fehlte die leitende Hand, die Tempo giengen daher bald in überstürzter Schnelligkeit, bald in bleierner Trägheit recht unsicher. Das Haus war, wie es bei der Beliebtheit des Beneficianten nicht anders zu erwarten stand, in allen Rängen ausverkauft. Man amüthete sich köstlich und gieng freudig auf den Humor der Darstellenden ein. — M. R.

Aus dem Vereinsleben.

Einladung.

Die pl. t. Mitglieder des Ersten Arader Begräbniß-Vereins werden hiemit zu der am 15. August l. J., Vormittags 10 Uhr, in den Localitäten des Vereins am Töbly-Platz abzuhaltenen außerordentlichen

General-Versammlung

höflichst eingeladen.

Verachtungs-Gegenstand ist:

Antrag der Vereinsleitung über die Modalitäten, wie der Verlust des Vereins-Capitals, welches durch die Cholera-Epidemie in Anspruch genommen wurde, ersetzt werde und in Folge dessen Abänderung einiger §§. der Vereins-Statuten.

Die Vereins-Leitung.

Volkswirtschafts-

und

Handels-Zeitung.

Arad, 30. Juli Spiritus fest. En gros 62—62½ sammt Faß, en detail 60—60½ ohne, 63—63½ sammt Faß.

Buda-Pest, 29. Juli. In Getreide kann das Geschäft wegen geringen Zufuhren noch immer keine größere Lebhaftigkeit gewinnen. Die wenigen von Weizen und Roggen vorkommenden Posten fanden raschen Absatz zu fest behaupteten Preisen. Man verkaufte: 600 Ctr. 84pfd. fl. 7.50, 500 Ctr. 84pfd. fl. 7.50, 600 Ctr. 83½pfd. fl. 7.50, Alles per 3 Monate. 700 Ctr. 83½pfd. fl. 7.32½ per Cassa, 400 Ctr. 82pfd. fl. 7.25 per 3 Monat. Ufa n e Weizen per Sept.-October mit fl. 6.40—50.

Von Roggen wurden begeben: 600 Mg. 76/80pfd. mit fl. 4.70, 400 Mg. 76—80pfd. fl. 4.60, 600 Mg. ohne Garantie fl. 4.60, Alles per Cassa. Hafer per Sept.-October fl. 1.63—64.

Maïs, sehr fest. Es giengen ab: 500 Ctr. Banater mit fl. 3.85.

Wiener Börse vom 29. Juli. In Folge der ungünstigen auswärtigen Notirungen verkehrte die heutige Börse in matter Haltung. Namentlich waren Creditactien flau und angeboten, sie ermatieten von 213 bis 211. Anglo-Actien variirten zwischen 162 und 164, Unionbank-Actien zwischen 127 und 127.50, Francobank-Actien zwischen 69.50 und 70. Vereinsbank-Actien wurden zu 37 umgesetzt.

Unter den Industriepapieren verkehrten Baubank-Actien zu 86.50 und 85.50, Bauverein zu 32.25 und 32.75, Union-Baubank zu 55 und 57, Wechsel-Baubank zu 16.50 und 17, Anglo-Baubank zu 112.50 und 113, Brigittenauer zu 26.50 und 27. Lombarden notirten 184, Staatsbahn-Actien 334 und 334.50, Carl Ludwig-Bahn 219, Tramway 268, Tramway-Baugesellschaft 104.

Am 11 Uhr blieben: Creditactien 212, Anglo 162, Unionbank 127, Vereinsbank 37, Baubank 85.75, Bauverein 32.75, Wechsel-Baubank 16.75.

Die Mittagsbörse war total geschäftslos, die wenigen in den Umlauf gelangten Effecten wurden zu fast unveränderten Curven abgeschlossen.

Zur Erklärungszeit um halb 1 Uhr notirten: Creditactien 211.50, Anglo 162.50, Union 127, Franco 69.50, Lombarden 184, Baubank 85.50, Wechsel-Baubank 16.75, Bauverein 32.50, Brigittenauer 27.50.

Die Börse hat das Ansuchen des Comités, die ehemalige Vorbörsen-Localität zum Eintritt der Ansolventen zu eröffnen, bewilligt. Der Saal wird daher vom 31. Juli an von halb 4 Uhr bis 6 Uhr Nachmittags geöffnet sein.

Schluss der Börse. Um 1 Uhr — Minuten. Creditactien 212.50, Anglo-Bank 161.50, Franco 69.50, Union 127, Nordbahn 210.—, Lombarden 184.—, Staatsbahn 333.50, Carl Ludwig-Bahn 219, Tramway 267, Napoleons'or 8.88.

Wien, 29. Juli (Vorstenviehmarkt.) Die heutigen Zufuhren in St. Marx beliefen sich auf 2706 Stück Vorstevieh, darunter waren 1573 schwer, 853 mittlere und 480 Frischlinge.

Der Geschäftsverkehr war in Folge des schwachen Detail-Abzuges flau, und erlitten schwere Qualitäten eine Einbuße von fl. 1. per Centner.

Preise für schwere Bationyer von fl. 24½ bis fl. 25½ und Frischlinge von fl. 26½ bis fl. 30 per Ctr. lebenden Gewichtes.

Wien, 28. Juli. (Schlachtwiehmarkt.) Nachtrag. Der Gesamt-Auftrieb betrug 3631 Mastochsen, davon wurden angekauft für Wien 1574, für das Land 1888, verbleiben als unverkauft 169 Stück. Amtlich notirte Preise von fl. 29 bis höchstens fl. 35 per Centner.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 30. Juli. Getreidegeschäft. Prompter Weizen bei schwachem Zuzuge fest. Herbst-Weizen fl. 6.40—45. Hafer fl. 1.67—68. Korn fl. 4.55—60. Maïs fl. 3.80—85. Kohlraps fl. 10.12. Banater Raps fl. 9.25. Termine ruhig.

Die Arader Handels- und Gewerbe-Bank verzinst Einlagegelder gegen Cassenscheine oder Einlagebriefe mit

3 1/2 % zu 30 Tage } Kündigung;
6 1/2 % " 90 "
7 % " 90 "

ertheilt Baarvorschüsse auf Werthpapiere und Bankproducte, escomptirt täglich lag- und fremde Wechsel und besorgt alle in's Bankfach einschlägigen Aufträge auf die coulanteste Weise.

Hypothekar-Darlehen an Besitzer unbeweglicher Güter gegen Rückzahlung mittelst Annuitäten in 15 bis 42 Jahren, zahlbar in effectivem Silber oder Banknoten, werden billigst erwirkt, und den Parteien über die Modalitäten bereitwilligst Auskunft ertheilt. — (27) Die Direction.

Stimmen aus dem Publicum.*)

Geehrter Herr Redacteur!

In den jetzigen epidemischen Zeiten, da wir auch den sanitären Einrichtungen ein wenig Aufmerksamkeit zu schenken gezwungen sind, möge es mir erlaubt sein den Umstand zu erwähnen, daß in unseren Badeanstalten, wo doch von Seite der Inhaber für manche zarte Bequemlichkeit keine Opfer gescheut werden, ein weit nöthigerer Gegenstand gänzlich abgeht.

Ich will das Ding, welches an und für sich wohl unbedeutend ist, beim Namen nennen; — es ist dies ein einfaches Spuckkästchen, das man in den Badezimmern umsonst suchen würde.

Nicht zu erwähnen, daß der Speichel, welcher nothgedrungen an Fußboden oder an der Wand haften bleibt, inficirende Kraft besitzt, sondern der besseren Manier wegen, ist schon in einem Badezimmer ein Spucknapf unerlässlich, denn wo solcher mangelt, können wir auch den Handhaben der Reinlichkeit kein Vertrauen schenken; aus Rücksichten der öffentlichen Gesundheitspflege aber sind wir so frei, dagegen ernstlich Protest einzulegen.

Arad, den 30. Juli 1873.

Kritikus.

* Für Form und Inhalt der unter dieser Rubrik enthaltenen Aufsätze übernimmt die Redaction keinerlei Verantwortlichkeit.

Arena in Arad.

2. Vorstellung. 2. Abonnement. Capitel der deutschen Schauspiel- und Operetten-Gesellschaft unter der Direction des Friedrich Dorn. Heute Donnerstag, den 31. Juli

Einen Jux will er sich machen.

Posse mit Gesang in 4 Acten von Johann Restrop.

Aber die Stunden vergingen und die Spielenden hörten nicht auf.

Er trat an den Tisch und schaute ihnen zu. Was war das für ein Spiel? Er kannte es nicht, das waren ja ungeheure Gewinne, ungeheure Verluste.

Alfred's schönes Gesicht war geröthet vor Aufregung und Eifer; er hatte das Haar wie aus der Stirn gestrichen und die Lippen aufeinander gepreßt. Sein Geist war allein beim Spiel, was um ihn her vorgieng, sah und hörte er nicht. Bald flog ein triumphirender Zug, bald der der Verzweiflung über sein leidenschaftliches Anstills.

Doch nun häuete sich das Gold an seiner Seite, wie schnell, wie geschickt wurden die Karten gewandt und vertheilt und nun sprang er auf und rief:

„Für heute genug des Spiels, meine Herren!“

Als diese später Zimmer und Haus verlassen, trat Walthers an ihn heran und indem er seine Hand auf die Schulter des Freundes legte und ihm vorwurfsvoll in das aufgeregte Gesicht blickte, sagte er ernst:

„Alfred, was war das für ein Spiel? Ist es möglich, daß Du Dich so weit verirren kannst? Du, ein Hazardspieler? Um Gotteswillen, Mensch, kehre nun, habe heute zum letzten Male gespielt, es ist sonst Dein Verderben.“

„Sittenprediger, guter, inermünder Mocalprediger,“ antwortete der Andere mit leichtsinnigem Ton, „Du bei Deinem kühlen, nie aufwallenden Herzen, verzeih' mir dies Wort, kannst zwar nicht begreifen, welche Wonne, welche Wollust es ist, so wie ich eben, sein Glück oder sein Verderben in die Schranken zu fordern, zu zittern oder zu frohlocken, wie eben die Karte es will. Es ergreift mich ein Schwindel, eine Leidenschaft, wenn ich die Karten sehe, und sieh,“ und damit zeigte er auf den Haufen Gold, der noch unberührt auf dem Spieltisch lag, „siehe ich mich schlecht dabei?“

„Du gestehst selbst,“ sprach Walthers ruhig ernst, denn es graute ihm fast vor dieser Leidenschaft, die sich so maßlos bei den andern in Wort, Blick und Bewegung ausdrückte, „Du forderst das Glück und das Verderben in die Schranken; auch das Verderben kann kommen, was dann?“

„Warum sollte mir nicht Fortuna hold sein, da mir doch alle schönen Mädchen gewogen sind,“ antwortete er, einen scherzenden Ton annehmend. „Aber Du hast Recht, Walthers,“ fuhr er, ernstlicher werdend, fort, „ich will meine Leidenschaft zügeln, ich habe ihr in letzter Zeit mehr Raum gegeben, als ich sollte, ach Gott, hier meine Hand, Freund, wenn ich auch nicht versprechen will, nie eine Karte mehr anzurühren, denn das ist zu viel verlangt, so sei versichert, es soll fortan mit Masken geschehen.“

Mehrere Tage nach dieser Unterredung fand Walthers den Freund in seiner Wohnung mit Packen beschäftigt.

„Nun rathe einmal,“ sprach dieser, als Walthers in's Zimmer trat, wohin meine Reise geht?“

„Nun, wohin anders, als zu Deinen Eltern,“ Du sprichst ja schon so lange von Deinem Urlaub?“

„Kalt gerathen, Freundchen,“ rief er im fröhlichen Ton, „diesmal geht's zu den Deinigen. Ich soll Deiner Schwester Magdalena, erschrück nicht, eine sehr frohe und überraschende Botschaft bringe, denn wie die Mutter schreibt, hat die Kleine von einer Tante in R., an die kein Mensch mehr gedacht hat und bei der man am wenigsten Reichthum erwartete, eine Erbschaft gemacht und ich bin der Glückliche, der ihr diese Nachricht als Weihnachtsgeschenk überbringen darf. Was sagst Du dazu? Du siehst ja ganz verdutzt, ganz sonderbar aus!“

Walthers war so überrascht von dieser Mittheilung, daß er anfangs an einen Scherz dachte, aber Alfred zeigte ihm den Brief seiner Mutter und dann zweifelte er nicht länger daran.

„Mein theurer Sohn,“ stand an einer Stelle des Briefes, „Dir wird es gewiß Freude bereiten, diese Nachricht unserer geliebten Magdalena mitzutheilen.“

„Geliebte Magdalena,“ murmelte Walthers spöttisch, „als wenn man diese Magdale... je geliebt hätte.“

„Grüße das gute Kind,“ stand da weiter, „und sage ihr, daß ich mich von Herzen über ihr Glück freue.“

Walthers faltete den Brief zusammen und gab ihn dem Freund zurück.

„Du reitest also in die Heimath, Du Glücklicher!“

Als dann der Andere ihn zur Mitreise aufforderte, entgegnete er, mit sich selbst kämpfend:

„Ich reiste schon gern mit, aber meine Zeit ist noch nicht um, ein Jahr noch Geduld. Aber grüße die Meinigen und dann — halte noch ein Plätzchen in Deinem Koffer frei, Du mußt ihnen doch einige Weihnachtsüberraschungen von mir mitbringen.“

Walthers ging auf die Straße, in diesen und jenen erleuchteten Laden; für die Eltern fand er bald genug ein passendes Geschenk, aber für Magdalena noch immer nicht das richtige.

Als er vergeblich mehrere Straßen auf und ab gewandelt, kam er endlich an einen Buchladen, in dessen Schaufenster unter andern Büchern und Schriftstücken ein Album lag, auf dessen prächtigem, aber einfachem Einbände mit goldenen Buchstaben „Blätter der Erinnerung“ stand. — Er ging in den Laden und kaufte es, dann schritt er zufrieden seiner Wohnung zu.

Es war ihm leicht und auch schwer um's Herz, er wußte selbst nicht warum.

Die Thurmglöcke schlug schon späte Stunde, als Walthers noch am Schreibtische saß und seine Gedanken in Vieder und Reimen in Magdalenas Buch schrieb. Er meinte, es würde sie freuen, diese von seiner Hand darin geschriebenen zu finden.

Ein Gedicht reichte sich an's andere, theilweise eigen gedichtete, die seine Empfindungen und Ideen ausdrückten, theilweise gesammelt, Situationen der Vergangenheit enthaltend.

Er dachte an die herrlichen Sommerabende, die sie Beide als Kinder am Garten und auf der Elbe fahrend verlebte, dann schrieb er:

Die Sommernacht
Ist still und saft
Auf Thal und Wald gezogen,
Und leuchtend thront
Der gold'ne Mond
Am blauen Himmelsbogen.

Die Luft ist still,
Kein Blättchen will
Am Baume sich bewegen.
Die Nachtigall
Weckt Wiederhall
In dämmerten Gehegen.

Die klare Fluth
Im Mondlicht ruht,
Und spiegelt Laub und Bäume;
Sie liebt Dich leise
In ihren Kreis,
Lodt Dich in's Reich der Träume.

Den Wasserneß,
Du hörst ihn kuck
Die gold'ne Harfe schlagen
Und unbewußt
In Deiner Brust
Blüh'n Märchen auf und Saen.

Die Sommernacht
Ist still und saft
Auf Thal u d Wald gezogen,
Und leuchtend thront
Der gold'ne Mond
Am blauen Himmelsbogen

Es war Sylvester. Still und ohne Abwechslung war das Weihnachtsfest für Walthers verstrichen. Seine Gedanken weilten in der Heimath und die Arbeit, die sonst doch so vollständig seinen Geist und seine Zeit beschäftigten, wollte auch nicht recht von der Hand gehen.

Es war spät Abends, als der Briefbote einen großen Brief brachte.

„Welches Glück soll Magdalena wiederfahren,“ schrieb die Mutter, „hast Du wohl schon von ihrem Vetter gehört. Doch weiß ich nicht recht, ob ich es wirklich Glück nennen kann. Magdalena war das einfache, stille Landleben so gewöhnt und fühlte sich ohne den Hang, nach Vergnügungen und Genüssen zu haschen, so glücklich und zufrieden bei uns. Ob das nun so bleiben wird, weiß ich nicht. Magdalena ist ja noch so blutjung und wenn nun auch die Tante ihre verwandtschaftlichen Ansprüche geltend machen und sie über kurz oder lang von uns fortnehmen will, wie sie sich bereits geäußert haben soll, so denke ich, haben wir, ihre Pflegeeltern, doch auch noch ein Recht an das Kind.“

Dann brach die Mutter ab. Auch Magdalena hatte geschrieben.

„Walthers,“ hieß es in einem Briefe, „warum Du auch Weihnacht nicht gekommen bist, das wer recht böß' von Dir. Die Eltern hatten mich beschenkt und plötzlich und unerwartet kam mein Vetter Alfred, den ich zuerst gar nicht als meinen Vetter und jenen kleinen Alfred aus der Kinderzeit erkennen konnte, so groß und stattlich ist er geworden.“

„Welche Botschaft er mir brachte, weißt Du ja schon, Deine Schwester Magdalena ist jetzt reich geworden, doch, lieber Walthers, Du weißt, ich habe nie viel Werth auf das Geld gelegt und werde jetzt, da ich so plötzlich in dessen Besitz gekommen, nicht glücklicher und mehr zufriedener als sonst sein.“

„Doch ich wollte von Weihnachten erzählen. Also

der Alfred kam, er brachte Grüße von der Tante mit, die ich wie ihn selbst kaum kenne. Alfred brachte mir auch das Buch, das Du mir geschenkt hast, mit, wofür ich Dir herzlich danke. Die Wiederansammlung gefiel mir sehr, insbesondere das Gedicht von der Sommernacht, das erinnerte mich so sehr an den Abend, den wir zusammen auf der Elbe verlebten, ehe Du auf's Gymnasium kamst, nur daß es damals Herbst war und daher die Nachtigallen fehlten.“

„Alfred ist noch immer hier und ich könnte ihm schon gut sein, weil er so gar freundlich und spaßhaft mit mir ist, wenn er nur nicht der Sohn der Tante wäre. Ich kann die Tante, so wenig wie ich sie jetzt noch kenne, nicht leiden. Du siehst, der alte Kindergröb ist noch immer nicht aus meinem Herzen gewichen. Er schenkte mir ein goldenes Kreuzchen, das trage ich jetzt immer an einem Bändchen am Hals. Schlittschuhe bin ich gelaufen und im Schlitten hat er mich gefahren, gerade wie Du einstmal.“

„Lieber, lieber Walthers, ich denke doch viel an Dich, Du sitzt nun wohl einsam auf Deinem Stübchen und lernst und arbeitest und wir vergnügen uns daheim. Das thut mir fast weh. Aber höre, lieber Walthers, eine Freude mache ich Dir doch, ich gebe dem Alfred etwas mit, das soll er Dir, von Deiner Magdalena schenken, eine Düte mit Zuckerwerk ist es nicht, dazu bist Du schon zu groß und gelehrt, etwas weit Besseres, ich weiß im Voraus, es wird Dich freuen.“

In dieser Weise lautete der Brief. Walthers las ihn wieder und immer wieder; wie that ihm der Brief so wohl und dennoch so weh. Nie hatte ihn so brennendes, unbezwingliches Heimweh befallen, wie eben jetzt am Schlusse des Jahres.

Und als die Thurmuh, langsam ihre zwölf Schläge schlug und heiterer, Lärm und Gesang von draußen zu ihm heraufstunte, zitterte in seinem Auge eine heiße Thräne; war sie der Vorbote vieler anderer in dem beginnenden neuen Jahre?

Der Alte in dem Lehnhuhl hatte das Bild, das er von der Wand genommen, schon lange seinen Händen entgleiten lassen, er hatte den Kopf zurückgelehnt und die Augen geschlossen, als aber die kühle, feuchte Abendluft kältend in's Zimmer drang und seinen Körper frösteln machte, stand er auf und schloß die Fensterflügel. Der Mond, welcher anfangs so hell und klar alles beschien, hatte sich hinter einer Wolke verkrochen, jetzt kam er langsam wieder zum Vorschein: nur ein schmaler, dunkler Streifen durchschnitt seine glänzende Fläche. Ganz leise und schläfrig sang ein Vögelchen in der Ferne sein Nachtlied, aber der Alte, der seinen Platz wieder eingenommen, hörte es nicht, denn seine Gedanken weilten in der Vergangenheit.

Der Urlaub des Freundes war abgelaufen, endlich kehrte er in die Stadt zurück.

„Aber Walthers,“ war sein erstes Wort an diesen, „Du hast mir ja nie gesagt, wofür wunderhohes Mädchlein Deine Schwester geworden ist.“

„Kenne sie nicht immer Schwester,“ antwortete Walthers verstimmt, „sie ist nicht meine Schwester.“

„Mein Gott,“ rief der Andere lachend, „was ist sie denn anders? Ihr seid zusammen aufgezogen, habt eure Kindheit zusammen verlebt, nanntet Euch Geschwister und liebt Euch als solche.“

„Wer sagt Dir das Alles, Du weiser Mann?“ sprach Walthers im verdrießlichen Ton. „Doch laßten wir das, lieber erzähle mir, wie es zu Hause geht und wie Du die Tage dort verlebte.“

Er nahm den Freund mit sich auf sein Zimmer und während die Stunden verrannen erzählte dieser, wie sie so vergnügt und heiter das Fest in seiner Heimath verlebte und nur er noch geküßt habe, um die Freude vollkommen zu machen, auch Magdalena hätte das gesagt, und viele, viele Grüße sendete sie ihm.

Zuletzt zog er noch ein Briefcouvert hervor und sagte:

„Fast hätte ich das vergessen, es ist das versprochene Geschenk von Magdalena an Dich. Nun, so öffne es doch,“ fuhr er fort, als Walthers es freudig, aber doch ungeöffnet zur Seite legte.

„In einer einsamen Stunde,“ antwortete Walthers. „Du bist ein Sonderling,“ meinte der Freund.

Als Walthers später allein war, öffnete er das Couvert, es enthielt Magdalenas Bild. Er drückte es an sein Herz, an seine Lippen, er war sich so völlig seiner heißen, unaussprechlichen Liebe zu ihr bewußt.

Abermals flog ein Jahr dahin. Der Tag der silbernen Hochzeit der Eltern stand bevor. Deshalb reiste Walthers früher als er beabsichtigt, in die Heimath. Und wie bereit, wie gern legte er die Bücher zur Seite, nachdem er so lange, so anstrengend darin gearbeitet. Neuen Muth, neue Arbeitslust wollte er sich in der Heimat holen, ein Jahr nur brauchte er darnach auf der Universität zu verleben, dann war er frei, dann war sein Ziel erreicht und dann? —

O du zuversichtliche Hoffnung des Menschen, Du nie wankender Glaube an Liebe und Treue!

Walther fand in der Heimat Alles unverändert, vielleicht war Magdalena etwas eruster, sinniger geworden, sonst war Alles beim Alten.

Er beschäftigte sich jetzt angelegentlich mit ihr, Vorbereitungen und Erfreungen der Eltern zum bevorstehenden Feste zu treffen. Walther war Meister in der Zeichenkunst, nun zeichnete er Magdalena's Antlitz. Damit sollten die Eltern überrascht werden, sich auch nebenbei über das Talent des Sohnes freuen.

und dann wieder ihre sanfte, melodische Stimme dazwischen. Oder auch er unterbrach sie und sagte:

„So, Magdalena, nun halte einen Augenblick inne, schau mich an und sage fein still.“

Dann senkten sich seine Augen tief in die ihrigen, als wollte sie darin lesen und forschen, was tief im Herzensgrund das Mädchen dachte und fühlte. Und je deutlicher, je vollkommener sich das Antlitz des Mädchens gestaltete, je unverwundbarer prägte es sich in sein treues, liebendes Herz.

War dann die Arbeitsstunde beendigt, stand sie auf und schaute ihm über die Schulter.

„Höre, Walther,“ sagte sie einmal, „male mir auch ein fein hübsch Gesichtchen, damit ich mich meines nicht zu schämen brauche.“

Dann wandte er sich zu ihr und sagte:

„Nicht anders sollst Du werden, als Du bist, es wäre ein Jammer, wollte der Pinsel das, was Dir die Natur verliehen, anders gestalten; der armselige Pinsel, er vermag leiden nicht den Ausdruck Deiner lieben Züge, den süßen Hauch des Lebens und der Wärme wiederzugeben, der Dein liebes, schönes Antlitz nur noch schöner macht.“

(Fortsetzung folgt.)

Druck der H. Goldscheider'schen Buchdruckerei, Hauptgasse in A. S. Steiniger'schen Hause.

Für die Redaction verantwortlich: Leopold Rosenber.

Kundmachung.

Infolge Ablebens unseres bisherigen Haupt-Agenten Herrn **Ig. Paul Tenner**, haben wir

Herrn **ADOLF LUSTIG**,

mit der Leitung der Haupt-Agentschaft für Arad und Rayon betraut.
Pest, am 24. Juli 1873.

Die General-Agentschaft für Ungarn
der k. k. priv.

Assicurazione Generali in Triest.

Indem ich auf obige Kundmachung Bezug nehme, beehre ich mich die höfliche Anzeige zu machen, daß ich die

Haupt-Agentschaft

Assicurazione Generali in Triest für Arad und Rayon übernommen habe und empfehle ich mich einem hochgeehrten Publicum zur Uebernahme von Assicuranzen in allen Branchen zu den günstigsten Bedingungen.

A. Lustig,
Bureau, schöne Gasse Nr. 3.

(646-3,3)

Wichtig für Bauunternehmer!

Gutes
Stuccatur-Rohr

(632-5,6) Billigste zu haben in Berzova bei
Wollheim's Wittwe & Seidner.

Größte Sensation machen
die seit 1862 durch viele 1000 Erfolge anerkannten kais. kön. österr. und k. ung. priv., allein echten

Kammfett-Präparate,

das beste Mittel zum Wackethum und zur Erhaltung der Kopfhaare von **W. H. Abt**, Parfumeur und Friseur in Wien.

Das mit Schilddrüsen-Extrakt, oder sehr schön zu empfinden, von dem Sebestien chemisch gereinigte und extrahirte weinisch-gelbe Kammfett, welches sich als reines Fettstoffgemisch zu behaupten war, befreit durch seine reinen Eigenschaften von Schmutz, füllt die Poren und verleiht das Aussehen der Haare gänzlich. Die Wirkungen desselben sind überraschend. Es verleiht jedem Haare jene weiche Ansehung, denn der beste Erfolg, worüber viele 1000 Anerkennungen und Lobreden sich in Händen des General-Agenten zu bezeugen befinden, ist das beste Zeugnis.

Preis im Detail: Ein elegant eingerichteter Carton mit 5 Stück von meinen k. k. priv. Kammfett-Präparaten fortirt, zur Hand für jedes Toilette-Tischchen für Herren oder Damen 3 fl.
1 Dose rein filtrirtes Kammfett-Öl mit oder ohne Parfüm 1 fl. Als Pomade per Ziegel mit eleganter Ausstattung 60 kr., als Cosmétique 50 kr. Kammfett-Pomade zum Schutzen oder Brauch in der Haare in Alabasterglas per Ziegel 1 fl., als Cosmétique 50 kr.; Parfüm-Öl, braun oder schwarz 20 kr.

Tausende junge Männer
verdanken ihren schönen Bart meinem

Bart-Erzengungs-Mittel.

Diese Erfindung stellt alle bisher existirenden dieser Art in den Hintergrund, schon nach den Gebrauch des ersten Ziegels ist der Erfolg überraschend.

Ein Ziegel dieses bewährten Bart-erzengungsmittels sammt Gebrauchsanweisung fl. 1.80.

Die Wirkung beruht auf Grundlage der neuesten wissenschaftlichen Entdeckungen. Der Erfolg ist bestimmt und überraschend, die Ausführung ungemein leicht, leicht schmelzbar und sehr nach den Umständen des Fleisches und Wollens, verdient daher zu diesem Zwecke eine besondere Aufmerksamkeit. Ein Flacon 1 fl.

EAU ATHENIENNE.

Est française Schilddrüsen-Verdünnung 1 fl.

Auswärtige Bestellungen werden gegen den eingedruckten Betrag nebst fr. 20 Emballage od. Postnachnahme schnellstens befördert.

Haupt-Versendendes Depot en gross & en detail.
In Abt's Privatlokal: Stadt, verl. Karntnerstraße Nr. 51; Sobit: Neubaugasse Nr. 70.
Armin Elias, Heinrich Elias und J. de Schwellengreber in Arad.

Kerner bei nachstehenden Firmen: In Wien: H. Wolf, Apotheker, Tuchlauben Nr. 8; J. Weiss, Tuchlauben; J. Mitter, Stadt, Rothenturmstraße Nr. 16; G. Ehrlich & Sohn in Bresslau; Pest: J. v. Terst, N. Schadeberg und J. Reitzel & Co. in Szegedin; Kerner & Sohn in Böhme; W. v. Lamberger in Pupa; W. G. Schönbach; P. Weiss in Czernowitz; H. T. Nicolits in Pancsova; W. T. Nicolits in Neusatz; W. A. Luffich in Carlsbad.

Alle meine Präparate sind im jeder Packung vorzubereiten mit meiner berühmten patentirten Schutzmarke versehen und die P. T. Käufer werden durch die abtheilung Wollheim's Abt's Erzeugnisse zu verlangen.

WILHELM ABT,
Friseur, Parfumeur und Anhaber mehrerer k. k. Privilegien und ehrenvoller Anerkennungen in Wien.

Raaber Allgemeine Creditbank.

Die Raaber Allgemeine Creditbank errichtet in ihrem Bankgeschäfte zu Raab eine Abtheilung für

Getreide- u. Producten-Commission und Spedition.

Die Bank empfiehlt sich zum Ankauf aller Gattungen Getreide, sie ertheilt Vorshüsse auf ihr in Consignation gegebene Waaren, besorgt deren Verkauf und Expedition, sowie alle in dieses Fach einschlägigen Aufträge zu den coulantesten Bedingungen.
Raab, im Juli 1873.
(654-1,3) **Raaber Allgemeine Creditbank.**

In der Kirchengasse Haus Nr. 6, ist ein

Großer Keller

sammt einem größeren Quantum Zäffer und Keller-Requisiten, so auch ist daselbst 1 Stall auf 6 Pferde und Wagen-Kemise stündlich zu vermietthen. Näheres zu erfragen beim Eigenthümer

Adam Schneider. (653-1)

Die

Liqueur-, Rum- und Essigfabrik

von **P. H. WALDER,** (648-2,2)
Hauptplatz Nr. 45

offerirt billigst: **Borovicska** (Wachholder Brantwein), **Rum** und **Liqueure**, alle Gattungen **Weineßig**, **Essig-Sprit** und **Tafelßig** in vorzüglichster Qualität.

In **Carl Kohn's** fchen Hause II. Stock ist eine

Gassenwohnung,

mit der Aussicht auf den Hauptplatz, zu vermietthen und sogleich zu beziehen.
Näheres beim Hauseigenthümer.
(637-6,6)

Gartenverkauf.

Der in Arad, in der Nicolausgasse unter Nr. 26 liegende, im besten Zustand befindliche **Osvath's** fchen Garten mit einem Areal von 2337 Quadrat-Claster ist aus freier Hand zu verkaufen. Näheres bei **Alois Dank** und **Gattin** in Arad, Baron Cötvös-gasse Nr. (645-2,3)

Die erste könig. aussch. k. k. privil.

Seilenwarenfabrik

in **Pressburg,** (593-2,12)

empfeilt ihr zur bequemen Genuß wohlaffortirtes Lager von **Tabakschnüren** 100 Pfund **3.-G.** zweifädig fl. 38, 100 " " dreifädig " 40, die Preise verstehen sich per Netto-Cassa ab Pressburg. $\frac{1}{3}$ des Betrages wird in Vorhinein erbeten, der Rest dem Gute nachgenommen.
Größere Abnehmer erhalten einen Rabatt.

Freitag, Pränun
Ganzjährig
Halbjährig
Vierteljährig
mit Ausna
beginnt
,,Ara
für
mit täglicher
ins Han
Halbjährlich
Vierteljährlich
Monatlich
Von einer
Arader Zeitung
Expeditionsric
Abonnements
folgenden Mon
Die Prän
einsenden zu
Bei
sich den
bedienen
dieselbe
zu Gel
Arad,
Sämtliche
sympathischer
enthalt der inte
welchen dieselbe
Gastfreundscha
illustren Gäste
das uneingekehr
nur die „Deut
tunswürthe B
der „N. Nr. 1
Pefung
Eine unal
überfäet mit N
lichen Spuren
gibt die Capite
Trümmern lieg
seit einer dreite
den auf der sil
Mauer her bis
digt sich an du
mit Zinnen get
Thores durchbr
nefen, Mongol
Karren und sch
farbiger, schwer
Ueber dem Th
einem durchsach
deckt, durchbro
aus welchen di
vorlugen, schre
weiß, daß sic
Thor und sein
trostlose Bild v
gen; des Land
gepflastert, mit
mit schlichten
Eine zweite M
trennt die Chin